

lungsort das Panorama eines vernachlässigten und verwahrlosten Landstrichs. Das Sumpfgelände »es un lugar violado y manchado por los hombres que llevan a las prostitutas a los matorrales; además de un lugar del desastre ecológico.« (Leuzinger 2017: 254) So wird der Raum zum symbolischen und metonymischen Ausdruck des Niedergangs eines ganzen Landes. Interessanterweise wird die Negativität des Sumpfes durchaus ästhetisiert vermittelt.

»El paso de las nubes reflejado sobre la superficie crea el espejismo de un mundo que parece deslizarse en un continuo viaje y, sin embargo, se mantiene inmóvil, fijado en una vieja fotografía, y ese color de vieja fotografía es el que muestran las cañas que se oxidan durante el invierno, mustios amarillos y ocres, y un marrón que se oscurece hasta ir confundiéndose con el negro y forman parcelas que parecen de hollín, melancólicas tumbas gigantes.« (En *la orilla* 2013: 423)

Die melancholische Sehnsucht nach der Vergangenheit und zugleich das Ausharren in der Stagnation der Krise offenbaren sich räumlich. Daher nimmt der Raum eine artikulative Funktion ein, bei der eine geographische Fixierung auf Krisenräume statt der Entwicklung von Möglichkeitsräumen im Fokus steht.

### 3.3 *Abril rojo* (2006): Kampf gegen Terrorismus und Korruption in Peru

In *Abril Rojo* (2006) thematisiert der peruanische Autor Santiago Roncagliolo die Machtverhältnisse und den Einfluss der Ende der 1960er Jahre von Abimael Guzmán gegründeten marxistischen Terrororganisation *Sendero Luminoso de José Carlos Mariátegui* in der peruanischen Andenprovinz Ayacucho.<sup>84</sup> Roncagliolo, der in Spanien lebt, veröffentlichte seit Beginn der 2000er Jahre unter anderen die Romane *Príncipe de los caimanes* (2002) und *Pudor* (2005) sowie den Band Erzählungen *Creecer es un oficio triste* (2003). Der Roman *Abril rojo* (2006) wurde im Jahr seiner Publikation mit dem Premio Alfaguara ausgezeichnet. Roncagliolo setzt es sich in *Abril rojo*

---

84 In Kapitel 3.0.1 ist auf die von Linder (2011) vorgenommene Abgrenzung von Terrorismus und Guerilla hingewiesen worden. Sie klassifiziert die Zielsetzung der Gewalt von Guerillagruppierungen vornehmlich als militärische Strategie, die sich gegen staatliche Repräsentant\*innen richtet, wohingegen terroristische Gewalt auf die Zivilbevölkerung abzielt (Linder 2011: 79). Im Fall von Sendero Luminoso, eigentlich eine Guerillaorganisation, kann eine solche Differenzierung jedoch nicht trennscharf vollzogen werden, da sich die Anschläge zwar vornehmlich gegen staatliche Institutionen richteten, jedoch auch die Zivilbevölkerung selbst gezielt durch Exempel und Massaker zum Opfer wurde, um eine Solidarisierung mit der Terrororganisation zu erzwingen. Darüber hinaus fokussiert meine Analyse und Interpretation des Romans *Abril rojo* (2006) die Krisenhaftigkeit der von Sendero Luminoso ausgelösten bürgerkriegsähnlichen Situation, sodass die Differenzierung von Guerilla und Terror für die literaturwissenschaftliche Konzeptualisierung einer Krisentypologie zu vernachlässigen ist.

(2006) zum Ziel, einen Roman »sobre lo que ocurre cuando la muerte se convierte en la única forma de vida« (Roncagliolo in Marco 2006) zu verfassen. Damit spielt er auf die literarische Aneignung der bürgerkriegsähnlichen Zustände in Peru an, die insbesondere in Ayacucho ab den 1980er Jahren von der gewalttätigen Konfrontation staatlicher und terroristischer Gewalt geprägt waren. In seinem 2007 publizierten Werk *La cuarta espada: la historia de Abimael Guzmán y Sendero Luminoso* Roncagliolo widmet sich in Roncagliolo erneut der Terrororganisation Sendero Luminoso, jedoch nicht in Form eines fiktional-literarischen Erzähltextes, sondern als faktual-journalistische Untersuchung, in der er den Aufstieg von Abimael Guzmán zur Führungsfigur analysiert. In seinem Roman *La pena máxima*<sup>85</sup> (2014) steht erneut der Protagonist von *Abril rojo* (2006) im Mittelpunkt, der zum unfreiwilligen Ermittler im Mordfall seines Freundes Joaquín wird, der im Jahr 1978 in Lima auf offener Straße ermordet wird.

In *Abril rojo* (2006) wird der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt Félix Chacaltana mit einer verkohlten Leiche konfrontiert, die sich als Beginn einer grausamen Mordserie im Frühjahr 2000 herausstellt. Chacaltana, der in Ayacucho aufgewachsen und dann vor der eskalierenden Gewalt nach Lima geflüchtet ist, hält sich manisch an Gesetze und Regeln und unterscheidet sich so deutlich von den übrigen Beamten in Ayacucho, die mehrheitlich korrupt sind. Ohne soziale Kontakte zieht er sich in seiner Freizeit in das detailgetreu nachgebildete Zimmer seiner Mutter zurück, die in einem Feuer umgekommen ist, das Chacaltana als Kind versehentlich gelegt hat. Im Verlauf der Ermittlungen stößt der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt an zahlreiche Grenzen, die ihm deutlich machen, dass an der tatsächlichen Aufklärung der Mordserie und der Implementation rechtsstaatlicher Mechanismen zur Durchsetzung freier und legaler Wahlen keiner der örtlichen Beamten interessiert ist. Er ist der einzige, der eine Verbindung der Mordserie zu Sendero Luminoso vermutet, während die Tat von offizieller Seite als Streitigkeit während der Feierlichkeiten rund um den Karneval heruntergespielt wird. Schlussendlich identifiziert Chacaltana den Kommandanten Carrión als Drahtzieher der grausamen Mordserie, der diese als terroristischen Akt getarnt hat. Die korrupte Justiz wiederum beschuldigt den Staatsanwalt, der daraufhin untertauchen muss und fortan vom Staatsschutz beobachtet wird.

In einem Epilog wird auf die Referenzialität der von Sendero Luminoso ausgehenden Brutalität und Gewalt hingewiesen, zugleich wird die Fiktionalität des Romans betont.

»Los métodos de ataque senderistas descritos en este libro, así como las estrategias contrasubversivas de investigación, tortura y desaparición, son reales. [...] Esta

85 Gefördert vom peruanischen Kultusministerium ist *La pena máxima* (2014) im Jahr 2022 unter der Regie von Michel Gómez verfilmt worden.

novela cuenta, como todas, una historia que podría haber ocurrido, pero su autor no da fe de que haya sido así.« (*Abril rojo* 2006: 327)

Die aus dem Untergrund operierende Guerillaorganisation verübte in den 1980er Jahren erste Anschläge und baute gezielt eine Drohkulisse auf, die die Zivilgesellschaft einschüchtern sollte. Diese politisch instabile Lage der 1980er Jahre wirkte sich auch negativ auf die wirtschaftliche Situation in Peru aus (vgl. Moßbrucker; Moßbrucker 2008). Die vehemente Leugnung eines möglichen erneuten Ausbruchs der terroristischen Gewalt in *Abril rojo* (2006) verweist auf die Position der Regierung unter Alberto Fujimori<sup>86</sup> (1990-2000), der bei der Bekämpfung der Terrorist\*innen seinerseits auf massive Gewalt setzte. Seine Verkündigung eines Sieges über den Terrorismus ist daher auch als Selbstbestätigung und Rechtfertigung der massiven staatlich-militärischen Gewalt einzuordnen. Überdies sorgte er für die Bewaffnung der ländlichen Zivilbevölkerung und schaffte so paramilitärische Einheiten, die den staatlichen Kampf gegen den Terrorismus unterstützen sollten, was tatsächlich jedoch zu einer weiteren Eskalation der Lage führte. Erst mit der Verhaftung von Abimael Guzmán 1992 und der 1994 erlassenen Amnestie für Mitglieder von Sendero Luminoso setzte eine langsame Entwaffnung ein. Trotz einer insgesamt stabilen Situation verüben ehemalige Mitglieder von Sendero Luminoso nach wie vor vereinzelt Anschläge; beispielsweise im Mai 2021, unmittelbar vor den peruanischen Präsidentschaftswahlen (vgl. *El País*, 25.05.2021).<sup>87</sup>

Eine Aufarbeitung der Gewalt erfolgte erst in der Amtszeit von Präsident Alejandro Toledo ab 2001 mit der Einberufung der *Comisión de la Verdad y de Reconciliación* (vgl. Moßbrucker; Moßbrucker 2008). Die Wahrheitskommission stellt in ihrem 2003 veröffentlichten Abschlussbericht die unterschiedlichen Verbrechen zwischen 1980 und 2000 detailliert dar und differenziert dabei unterschiedliche Regionen und konkrete Gewaltakte. Aus dem Bericht geht hervor, dass insgesamt rund 70.000 Opfer verzeichnet wurden, für deren Tod die Kommission zu 54 Prozent

---

86 Alberto Fujimori putschte 1992 gegen seine eigene Regierung, um eine Verfassungsänderung zu erwirken, die ihm eine weitere Amtszeit ermöglichte. Nach seinem Wahlsieg 2000 reagierte die Bevölkerung mit massiven Protesten wegen des Vorwurfs der Wahlfälschung. Zusätzlich wurde er in den Korruptionsskandal um den ehemaligen Militär Vladimiro Montesino verstrickt. Daraufhin verließ Fujimori 2000 das Land und kündigte Neuwahlen für das Jahr 2001 an.

87 Bei der Stichwahl am 06.06.2021 trat Pedro Castillo gegen Keiko Fujimori, Tochter des ehemaligen Präsidenten, an. Mit knappem Vorsprung ging er als Sieger hervor. Während die Bevölkerung Keiko Fujimori wegen Korruptionsvorwürfen kritisiert, erhebt sie schwere Vorwürfe und kündigte an, das Wahlergebnis wegen Betrugs nicht anzuerkennen (vgl. <https://bit.ly/3iKACHc>).

Sendero Luminoso verantwortlich macht, jedoch auch die Mitschuld staatlicher Militärs betont (vgl. CVR 2003).<sup>88</sup>

*Abril rojo* (2006) offenbart die vielseitigen Folgen von Terrorismus für die peruanische Gesellschaft, die sich einerseits als einschüchternde Traumatisierung durch Gewalt auf die Bevölkerung auswirken, andererseits beeinflusst der Terrorismus die institutionelle Ebene, denn in der Andenprovinz Ayacucho dominieren Militär und Korruption. Diese Krise wirkt derart nachhaltig, dass politische Partizipation bei Wahlen oder eine endgültige Befriedung und einsetzende Demokratisierung kaum oder nur unter enormen Anstrengungen möglich zu sein scheinen.

### 3.3.1 Tod und Gewalt

In *Abril rojo* (2006) wird eine grausame Mordserie in Ayacucho mit der Jahrzehnte andauernden gewalttätigen Konfrontation zwischen staatlichen und paramilitärischen Akteuren, den Anhänger\*innen von Sendero Luminoso und der Zivilbevölkerung verknüpft. Bereits der Titel spielt mit der Symbolwirkung der Farbe Rot auf die Verknüpfung von Blut, Tod und Gewalt an. Räumlich sind alle Todesszenarien an den Ort Ayacucho gebunden und auf figuraler Ebene eng mit Félix Chacaltana verknüpft

Die Handlung setzt mit einem Bericht des stellvertretenden Bezirksstaatsanwalts ein, der auf den 09.03.2000 datiert ist und über den Fund einer verkohlten Leiche am vorherigen Tag informiert. »Justino Mayta Carazo (31) encontró un cadáver.« (*Abril rojo* 2006: 13) Da Mayta an den Karnevalsfestlichkeiten teilgenommen hat und stark alkoholisiert ist, identifiziert der Zeuge seinen Fund zunächst nicht als menschliche Leiche. »El declarante manifiesta haber tocado un cuerpo áspero y rígido oculto a medias entre la paja.« (*Abril rojo* 2006: 14) Im Laufe der Ermittlungen stellt sich heraus, dass alle Mordopfer schwere Verstümmelungen aufweisen, die von ihrem Leid vor dem Tod zeugen.

»Los agentes declaran haber descubierto que el objeto en cuestión que habían confundido con una persona carecía de señas de vida, identificándose más bien con un cadáver, cuyas considerables proporciones parecen haberse debido a que estaba apoyado en disposición cruciforme sobre un árbol de dos metros y medio de altura.« (*Abril rojo* 2006: 230f.)

---

88 Neben der Terrororganisation werden zahlreiche Splittergruppierungen und weitere Beteiligte aufgezählt, zu denen auch der *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* (MRTA) zählt, eine 1984 gegründete Untergrundorganisation, deren Mitglieder mehrheitlich aus der indigenen Bevölkerung stammen. Mit dem Ziel, die soziale Lage der indigenen Bevölkerung zu verbessern, erlangte die Gruppierung mit der monatelangen Besetzung der japanischen Botschaft in Lima 1996 weltweite Aufmerksamkeit.

Auffällig ist der Kontrast zwischen der Brutalität der Verstümmelungen und der Nüchternheit ihrer sprachlichen Darstellung, die den Eindruck einer Dehumanisierung der Leichen erzeugt. Chacaltanas Konfrontation mit dem Kadaver in der Pathologie wird von einer heterodiegetischen Erzählinstanz vermittelt, die seine Abscheu beschreibt. »Chacaltana dio una vuelta alrededor de la mesa tratando de mirar hacia otra parte. La incineración era irregular. Aunque la cara mantenía ciertos rasgos de cara, las dos piernas se habían convertido en una única prolongación oscura.« (*Abril rojo* 2006: 24) Tod und Gewalt stoßen den Staatsanwalt ab und fungieren zugleich als Katalysatoren für verdrängte Erinnerungen an seine verstorbene Mutter. »Pensó de nuevo en el cadáver, y eso le recordó a su madre.« (*Abril rojo* 2006: 20) Chacaltanas sprachliche Darstellung der Mordserie kontrastiert deutlich seine wahren Gefühle. So bezeichnet er die brutale Mordserie in Gesprächen mit seiner toten Mutter und Kommandant Pacheco als Todesfall, was kaum angemessen scheint. »Es que hubo un occiso, mamacita [...]« (*Abril rojo* 2006: 32) Diese sprachliche Abmilderung der Vorkommnisse deutet auf den Versuch hin, die Ereignisse herunterzuspielen und zeugt von einer Leugnung des tatsächlichen Ausmaßes der Gewalt.

Die Brutalität der Morde veranlasst Chacaltana dazu, Sendero Luminoso für die Mordserie verantwortlich zu machen, jedoch teilen seine Vorgesetzten diesen Anfangsverdacht nicht. »Está usted paranoico, señor fiscal. Aquí ya no hay Sendero Luminoso [...]. Se cumplen veinte años del primer atentado.« (*Abril rojo* 2006: 43) Der heterodiegetische Erzähler vermittelt Chacaltanas ambivalente Emotionen angesichts der hohen Erwartungen an ihn als Ermittler. »Mientras andaba, el cadáver de Quinoa le produjo una vaga mezcla de orgullo e inquietud. Era su primer occiso en el año que llevaba desde su regreso a Ayacucho.« (*Abril rojo* 2006: 17)

Die Mordserie und der Tod sind untrennbar mit Ayacucho, dem »rincón de muertos« (*Abril rojo* 2006: 195) verbunden. Chacaltana, der nach Jahren in seinen Geburtsort zurückkehrt, wird von einem Polizisten darauf hingewiesen, dass der Tod in Ayacucho omnipräsent ist. »La muerte flota en esta ciudad.« (*Abril rojo* 2006: 302) Dass in der Andenprovinz grausame Gewalt alltäglich geworden ist und nicht ausschließlich auf eine Partei begrenzt werden kann wird auch deutlich, als Kommandant Carrión Chacaltana an einen Anschlag in Uchuraccay erinnert, bei dem die ortsansässigen indigenen Bauern Journalist\*innen ermordeten, die in ihr Dorf kamen. »Directamente los lincharon, los arrastraron por todo el pueblo, los acuchillaron. Los dejaron tan maltrechos, que luego ya no podían permitirles volver. Los asesinaron uno por uno y ocultaron sus cuerpos como mejor pudieron.« (*Abril rojo* 2006: 45) Überdies zeigt Chacaltanas Einsatz zur Wahlbeobachtung in dem Dorf Huanta, dass die Bedrohung in den entlegenen Provinzen auch nach dem offiziellen Sieg über den Terrorismus noch immer Realität ist. Das Dorf wird zum Inbegriff der Bedrohung und Grausamkeit der Guerillagruppen und zum Symbol für die strukturelle Einschüchterung der Zivilbevölkerung (vgl. *Abril rojo* 2006: 96).

Die Instrumentalisierung der Zurschaustellung von Mord in Form gefolterter Tiere zeugt von der Omnipräsenz des Todes als Mittel zur Durchsetzung politisch-ideologischer Interessen.

Der Umgang mit Trauer und den Verstorbenen bildet einen weiteren Schwerpunkt der literarischen Darstellung des Todesmotivs in *Abril rojo* (2006). Durch die ständige Präsenz der Toten in den Erinnerungen ihrer Hinterbliebenen ist auch der Tod stets gegenwärtig, was auf die Lebenden eine belastende Wirkung entfaltet. So fühlt sich Chacaltana durch die gedankliche Präsenz seiner Mutter in der körperlichen Annäherung an Edith gehemmt, was diese ebenfalls als störend wahrnimmt.

»— ¿Sabe tu mamá que haces esas cosas?

— Aquí ella no nos ve.

— Ella siempre está contigo. Ése es el problema.« (*Abril rojo* 2006: 268)

In seinem Leben wird die verstorbene Mutter zum Mittelpunkt aller Entscheidungen. Er hat ihr nicht nur ein detailgetreu nachgebildetes Zimmer eingerichtet, sondern kommuniziert mit ihr, als sei sie noch am Leben. »Esa noche discutió la situación con su madre: —No sé pues, mamacita. Si no saco este caso, no me van a dar otro bueno. Y yo ya aprendí que hay que escalar posiciones, pues.« (*Abril rojo* 2006: 63) Das Trauma, das der Tod seiner Mutter in Chacaltana ausgelöst hat, wird für den impliziten Leser evident, als er im Zuge seiner Ermittlungen zunehmend Angst entwickelt, ihm könne etwas zustoßen. Er verbindet diese Angst stets mit der Sorge um seine Mutter. »Se preguntó quién cuidaría de ella si él le ocurriese algo. Tuvo miedo por ella, no querría dejarla sola, no otra vez.« (*Abril rojo* 2006: 68) Diese Sorge wirkt auf den impliziten Leser absurd, da seine Mutter tot ist.

Die Erinnerungen an Verstorbene, die zu einer ständigen wechselseitigen Durchdringung von Leben und Tod beitragen, sind auch mit Schuldfragen und Vorwürfen verbunden. Daraus lässt sich die Frage ableiten, ob der Tod in *Abril rojo* (2006) einer Erlösung aus dem irdischen Leben in einer lebensfeindlichen Umgebung oder einer Bestrafung gleicht, was auf christliche und andine Riten verweist. Bezogen auf die Verknüpfung von religiösen Traditionen der Andenregion mit der brutalen Mordserie lassen sich zwei Ebenen differenzieren. Zum ersten die katholisch-christliche Tradition und Symbolik des Todes, die in direktem Zusammenhang mit den aufgefundenen Leichen stehen. »El asesino le marcó una cruz en la frente con un cuchillo muy grande.« (*Abril rojo* 2006: 27) So wird das religiöse Symbol des Kreuzes vom Mörder instrumentalisiert.<sup>89</sup> Pater Quiroz weist Chacaltana auf die profunde Kenntnis des Mörders der christlich-katholischen Traditionen und Todesriten hin. »Parece un hombre muy devoto, su asesino.« (*Abril rojo* 2006: 193) In diesem Zusammenhang geht besondere Relevanz auch

89 Der christliche Ritus, den Gläubigen am Aschermittwoch ein Kreuz aus Asche auf die Stirn zu zeichnen, läutet die zweiwöchige Fastenzeit ein (vgl. *Abril rojo* 2006: 57).

von der temporalen Kontextualisierung der Mordserie zu Beginn der Fastenzeit aus, die in die Osterfeiertage mündet. Die Auferstehung Jesu am Ostersonntag markiert dabei die christliche Überzeugung, dass der Tod einerseits das Ende des irdischen Lebens und andererseits den Anfang eines Lebens nach dem Tod markiert. »Que morimos y resucitaremos en una vida más pura. El fuego purifica.« (*Abril rojo* 2006: 57) Nach christlicher Glaubenslehre erlöst der Tod den Menschen von irdischem Leid und ermöglicht die Auferstehung. »Si no morimos, señor fiscal, no podemos resucitar.« (*Abril rojo* 2006: 198) Den *lebenden Toten* bleibt indes die Auferstehung ins Paradies verwehrt. Durango, der als verurteilter Terrorist im Hochsicherheitsgefängnis inhaftiert ist, greift die christlich geprägte Hoffnung auf die Auferstehung nach dem Tod auf. Dabei erweitert er den bis dahin auf die- getischer Ebene etablierten Diskurs über die Bedeutung des Todes und reflektiert die Frage nach dem Wert des Lebens. »Usted me preguntó si yo creía en el Cielo. Creo en el infierno, señor fiscal. Vivo ahí. El infierno es no poder morir.« (*Abril rojo* 2006: 219) Zum zweiten verweist die kaum trennscharfe Unterscheidung von Leben und Tod in *Abril rojo* (2006) auf das indigen verwurzelte Brauchtum des Totenkults. »En esta ciudad los muertos no están muertos. caminan [sic!] <sup>90</sup> por las calles y les venden caramelos a los niños.« (*Abril rojo* 2006: 60) Bisweilen scheint Carrión als autodiegetischer Erzähler gar zu vergessen, ob er selber tot oder lebendig ist: »A veces son tantos [muertos] que me pregunto si yo también estaré muerto.« (*Abril rojo* 2006: 60) Die verwirrende Wirkung dieser Monologe, die der implizite Leser erst im Laufe der Erzählung Kommandant Carrión zuordnen kann, wird von der ausbleibenden erklärenden Kontextualisierung einer heterodiegetischen Erzählinstanz verstärkt.

In *Abril rojo* (2006) resultiert der Tod ausschließlich und explizit aus Gewalt und unnatürlichen Kausalursachen, was anhand der grausamen Mordserie, den Anschlägen von Sendero Luminoso und der staatlichen Gegengewalt nachweisbar ist. Dabei wird am Beispiel des Staatsanwaltes evident, dass die Ermordeten das Leben ihrer Hinterbliebenen auch nach deren Tod dominieren. In Bezug auf die außerliterarisch referenzialisierbare Gewalt in Ayacucho wird der Tod zum Ausdruck der verheerenden Folgen dieser noch immer schwelenden Konfrontation. Der implizite Leser kann indes erst im Laufe der Lektüre erkennen, dass Sendero Luminoso in keinem kausalen Zusammenhang mit der Mordserie steht, sondern tatsächlich Carrión der Mörder ist. Der Verweis auf christliche und andine Riten zeugt einerseits von der kulturellen Heterogenität Perus, die andererseits maßgebliches Kriterium für die Verschärfung der sozialen Lage in der Andenprovinz ist. Die mangelhaften Bemühungen und bisweilen gar strukturelle Verhinderung einer

---

90 Um den Lesefluss nicht zu stören, wird ab jetzt darauf verzichtet, die durchgehend fehlenden Majuskeln am Satzanfang und die orthographischen Fehler im autodiegetischen Erzählstrang von Kommandant Carrión mit [sic!] zu markieren.

lückenlosen Aufklärung der Mordserie spielen auf die Handlungsunfähigkeit der peruanischen Regierung an, die Eskalation in Ayacucho mit geeigneten Mitteln zu beenden. Neben der Symbolwirkung von unnatürlich ausgelösten Todesfällen wird zugleich auf ein Paradoxon angespielt. So wird der Tod erst durch die direkte ursächliche Verknüpfung mit der krisenhaft erlebten Befürchtung einer erneuten terroristischen Bedrohungslage ereignishaft. Die zahllosen Toten während der Eskalation der Gewalt in den 1980er Jahren werden hingegen kaum als relevant, sondern aus staatlicher sowie terroristischer Perspektive stattdessen als notwendige Opfer eingeordnet

### 3.3.2 Ambivalente Figuren als institutionelle Repräsentant\*innen

Für die Analyse und Interpretation der Figuren in *Abril rojo* (2006) bieten sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen an. So lassen sich die Figuren in Haupt- und Nebenfiguren, anhand ihrer ethnischen Herkunft oder durch die Zuordnung in terroristische und staatliche Akteure einordnen. Auffällig ist, dass sowohl die Modellierung als auch die Konstellationen der Figuren stets auf die Folgen der gewalttätigen Konfrontation zwischen Anhängern von Sendero Luminoso und staatlichen Kräften sowie die Bestrebungen einer sozio-politischen Neuausrichtung seit 2001 hinweisen.<sup>91</sup>

---

91 Sendero Luminoso verübte seit 1980 landesweit zahlreiche Anschläge in Peru. Diese terroristische Bedrohungslage und die staatlichen Gegenmaßnahmen prägten das Leben der Zivilbevölkerung. Das politische System in Peru ist stetigem Wandel ausgesetzt und als instabil zu bezeichnen. Nach Herrschaft einer Militärjunta ab 1968 wurde mit den ersten Wahlen 1980 die Demokratie offiziell wiederhergestellt. Unter dem Einfluss der einsetzenden terroristischen Bedrohung putschte der von 1990 bis 2000 regierende Präsident Alberto Fujimori 1992 gegen seine eigene Regierung, um die Verfassung außer Kraft zu setzen. Der Putsch und auch Fujimoris Politik des erbarmungslosen Kampfes gegen Sendero Luminoso wurden maßgeblich vom Militär unterstützt. Insbesondere in der ländlichen Peripherie sind bei diesem Kampf massive Repressionen gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt worden, um durch Abschreckung eine mögliche Solidarisierung mit den Terrorist\*innen zu vermeiden. Fujimori nutzte die terroristische Bedrohung und den ausgerufenen Notstand als Vorwand für eine Erweiterung der Rechte des Militärs und eine Beschneidung der Handlungsfähigkeit der Judikative. Die ersten freien, gleichen und geheimen Wahlen fanden erst nach Fujimoris Sturz im Jahr 2001 statt. Die 1994 erlassene Amnestie für Mitglieder von Sendero Luminoso ging mit einer freiwilligen Entwaffnung einher. Dennoch gelang eine vollkommene Befriedigung nicht, denn im September 2011 wurde erneut ein 60-tägiger Ausnahmezustand ausgerufen, den die peruanische Regierung mit erneuten Aktivitäten von Sendero Luminoso begründete. So wird zum einen deutlich, dass das Militär in Peru als gewichtiger politischer Akteur auftritt, zum anderen ist ersichtlich, dass die Unabhängigkeit des Justizsystems zunehmend beschnitten und staatlich-militärisch kontrolliert wird und bisweilen eine funktionale Komparsenrolle zur Bestätigung der militärischen Dominanz einnimmt. Zur weiteren Analyse der

Auf den ersten Blick ergibt sich eine Dreiteilung der Figurenkonstellationen, bei deren Beschreibung Seong (2014) die Kategorisierung in *la parte anti subversiva*<sup>92</sup>, *los civiles* und *los terroristas* (Seong 2014: 473) vorschlägt. Diese Einteilung ist überaus vereinfachend, da weder die vielfältigen institutionellen Abhängigkeiten noch die Spezifika des politischen Systems in Peru seit den 1990er Jahren zum Tragen kommen. Die Vielzahl der Figuren und die komplexe Modellierung des Protagonisten zeigen auf, dass eine eindeutige dreigliedrige Kategorisierung der Figuren wenig zielführend ist. Stattdessen schlage ich vor, die Figuren grundsätzlich anhand ihrer institutionellen Zugehörigkeit zu differenzieren. Daraus ergibt sich eine Einteilung in Zivilbevölkerung, die insbesondere anhand ihrer ethnischen Herkunft spezifiziert werden muss, Angehörige der entmachteten Justiz, des übermächtigen Militärs und der Kirche<sup>93</sup> sowie Mitglieder von Sendero Luminoso. Die Repräsentant\*innen der staatlichen Institutionen sind mit Ausnahme von Chacaltana und Carrión ausschließlich funktional modelliert, da kaum biographische Informationen über sie vermittelt werden.

Bei der Repräsentation der indigenen Bevölkerung und der Mitglieder von Sendero Luminoso kommt insbesondere der Einfluss von Stereotypen zum Tragen. Beide Gruppen werden vorrangig durch verallgemeinernde Fremdcharakterisierung beschrieben und ihre bisweilen gar namenlosen Repräsentant\*innen nehmen statische Rollen ein. Als Folge wird die Figurenrezeption des impliziten Lesers auf eine Darstellung sozialer Wirklichkeiten gelenkt, die nicht dynamisch und von wechselseitiger Interaktion geprägt ist.

»Desde este punto de vista, la novela ofrece una imagen decimonónica del país como habitado por dos culturas diferentes que tienen poco contacto y mucho desconocimiento entre sí. Lejos de mostrar a las identidades sociales en su carácter inestable y dinámico, la novela insiste en seguirlas representando como realidades unívocas, vale decir, como instancias fijas resistentes al contacto y a los intercambios sociales.« (Vich 2009: 252)

Darüber hinaus ist die indigene Zivilbevölkerung kaum als aktiv handelnder Akteur zu bezeichnen, stattdessen fügen sich die Figuren in ein fremdbestimmtes Leben,

---

politischen Situation Perus empfehle ich *Genozidale Gewalt? Der peruanische Staatsterror 1980-1994* (Stefanie Wiehl, 2020).

92 Seong (2014) subsumiert unter dieser Kategorie »la Fuerte Armada, incluyendo a la Policía; el gobierno, incluyendo al Servicio de Inteligencia, y el poder judicial« (Seong 2014: 473).

93 Zu dieser Gruppierung gehört auch Pater Quiroz, der die Beziehungen zwischen Kirche und Militär während der bürgerkriegsähnlichen Situation in der Andenprovinz symbolisiert. Chacaltana deckt die Beteiligung der Kirche durch den Fund eines alten Krematoriums auf, in dem die Kirche, auf Befehl des Militärs, heimlich Leichen verbrannte. (vgl. *Abрил rojo* 2006: 55). Auf die widersprüchliche Rolle der Kirche komme ich in Kapitel 3.3.5 zurück.

in dem sie zum Spielball zwischen gewalttätigen Militärs und Sendero Lumino-  
so werden. In diesem Zusammenhang muss auf das von Misstrauen und Gewalt  
geprägte Verhältnis von Zivilbevölkerung und staatlichen Autoritäten eingegangen  
werden, das anhand der Familie von Justino Mayta Carazo offensichtlich wird. 1990  
wird Justinos Bruder Edwin verdächtigt, an einem Terroranschlag beteiligt gewe-  
sen zu sein. Auf der Suche nach ihm dringen Militäreinheiten unter Oberleutnant  
Cáceres Salazar gewaltsam in das Haus der Familie ein (vgl. *Abril rojo* 2006: 132).  
Aus dieser Erfahrung unverhältnismäßiger Gewalt resultiert das Misstrauen der  
Mutter gegenüber staatlichen Autoritäten. Verstärkt wird diese ablehnende Hal-  
tung durch den ungeklärten Tod ihres Sohns Edwin, dessen Leiche verschwunden  
ist. »Desde entonces, cada vez que encuentran una fosa en algún lugar, aparece la  
madre de Edwin Mayta Carazo para buscar el cuerpo.« (*Abril rojo* 2006: 177) Bei der  
Suche nach Zeugen in der Mordermittlung wird Chacaltana auch mit Vorurteilen  
der staatlichen Autoritäten gegenüber der ortsansässigen indigenen Bevölkerung  
konfrontiert. Dabei wird auch deutlich, dass die Militärs die unverhältnismäßig  
anmutenden Maßnahmen mit dem notwendigen Kampf gegen den Terrorismus  
begründen. »El teniente Cáceres sostuvo, sin embargo, que los terroristas que no  
parecen terroristas son los que revisten mayor peligrosidad para la seguridad na-  
cional.« (*Abril rojo* 2006: 132) Mit dieser Begründung rechtfertigen sie, die vorrang-  
ig indigene Bevölkerung unter Generalverdacht zu stellen, den Terrorist\*innen  
von Sendero Luminoso Unterschlupf zu gewähren. Da die Indigenen jedoch selbst  
nicht zu Wort kommen, sondern lediglich ihre Lebensumstände in materieller Ar-  
mut und die staatliche Willkür und terroristischen Repressionen beschrieben wer-  
den, unter denen sie leiden, kann das Stereotyp des gewalttätigen Indigenen nicht  
entkräftet werden.

Eine weitere Figurengruppe, die vorrangig über Fremdzuschreibungen be-  
schrieben wird, sind die Mitglieder von Sendero Luminoso. Neben Edith, die erst  
spät als Mitglied einer Terrorzelle identifiziert wird (vgl. *Abril rojo* 2006: 300), ist  
der inhaftierte Hernán Durango González die einzige Figur dieser Kategorie, die  
selbst zu Wort kommt. Aus Chacaltanas Verhör mit dem Inhaftierten konkretisiert  
sich für den impliziten Leser das Bild eines überheblichen und kaltblütigen Man-  
nes, der seine Taten weder kritisch reflektiert noch bereut. »Ahora el terrorista se  
rió con sorna. Había algo de petulancia cultural en su actitud.« (*Abril rojo* 2006: 215)  
Dieser Eindruck deckt sich mit den Fremdzuschreibungen der Terrorist\*innen  
seitens der übrigen Beamten, die Chacaltana vor ihm warnen (vgl. *Abril rojo* 2006:  
147). Aus dem Verhör im Hochsicherheitsgefängnis geht jedoch auch hervor, dass  
Durango den Ablauf und die Beweisführung in Prozessen gegen Mitglieder von  
Sendero Luminosos kritisiert. »Hay un reo por repartir propaganda senderista,  
pero es analfabeto. ¿Inocente o culpable? [...] Otro está preso por arrojar una bom-  
ba a un colegio. Pero es retrasado mental. ¿Inocente o culpable?« (*Abril rojo* 2006:

148) Diese Aussage ordne ich als Hinweis auf einen gestörten außerliterarischen Demokratisierungsprozess ein.

Über seine repräsentative Funktion hinaus interpretiere ich den Protagonisten Félix Chacaltana als komplexe Figur, deren Entwicklung sich ausgelöst von den Ermittlungen der Mordserie in Ayacucho vollzieht. Anschließend an Vich (2009) kann Chacaltana als zunächst als idealtypischer Vertreter der Justiz bezeichnet werden.

»La novela muestra al personaje [del fiscal] como el símbolo de un orden jurídico ideal. Chacaltana es representado como un burócrata que vive *en* [Herv. i. O.] la ley y *para* [Herv. i. O.] la ley. Se trata de un inocente, una especie de asceta, un personaje sin ambiciones entregado al servicio de la patria: una encarnación directa de la ley pública.« (Vich 2009: 250)

Die Entwicklung des stellvertretenden Bezirksstaatsanwalts wird von zwei Wendepunkten geprägt. Der erste entwickelt sich ausgehend von seinem Verdacht, Sendero Luminoso könne für die Mordserie verantwortlich sein. Seitens des Militärs wird ein möglicher Ausbruch terroristischer Aktivitäten jedoch vehement gelehnet. »Nadie quiere oír de terroristas en Ayacucho.« (*Abril rojo* 2006: 71) Ausgelöst von dieser Leugnung zweifelt zunächst auch Chacaltana an seiner Kompetenz und Zuständigkeit. »El fiscal pensó que, quizá, después de todo, el occiso era un caso para el fuero militar. Él no quería interferir en la lucha antiterrorista.« (*Abril rojo* 2006: 30) Besonders die Anfangszeit in Ayacucho ist von Chacaltanas Aufstiegsambitionen geprägt, die er insbesondere durch das Aufeinandertreffen mit militärischen Würdenträgern entwickelt. »Anhela alcanzar el éxito en su profesión y llegar a las altas esferas del poder, actuando siempre de forma honesta y ayudando a su país.« (Morales Muñoz 2015: 165) Die Demonstration der Machtinsignien wird zum Ausdruck von Erfolg und Sicherheit, die in Ayacucho nur mit Unterstützung des Militärs möglich sind.

»Al fiscal distrital adjunto Félix Chacaltana Saldívar le gustaban los desfiles, el sonoro transcurrir de los símbolos patrios. Los uniformes lo hacían sentirse seguro y orgulloso, los jóvenes estudiantes le permitían confiar en el futuro, las sotasas garantizaban el respeto por las tradiciones.« (*Abril rojo* 2006: 37)

Schnell realisiert Chacaltana, dass ein solcher Aufstieg mit seinem Berufsethos nicht zu vereinbaren ist und durch Ehrgeiz, gute Arbeit und das Dokumentieren belangloser Ereignisse allein kaum gelingen kann. Entgegen der Widerstände ermittelt er dennoch weiter und setzt sich dabei zunehmend aktiver auch über Hürden hinweg. Martino (2010) erkennt eine signifikante Veränderung in Chacaltanas Arbeitsweisen, die er zunehmend an die Gepflogenheiten in Ayacucho anpasst. »In order to challenge official narratives and to get to the root of the crime, Chacaltana must learn to bend the rules.« (Martino 2010: 248) So besteht Chacaltana trotz der Verleugnung des Verantwortlichen auf ein persönliches Gespräch mit

dem inhaftierten Terroristen Hernán Durango und setzt sich dafür zum ersten Mal aktiv über die Autorität eines Militärs hinweg. »Pero repentinamente, sentía que estaba haciendo algo distinto, quizá algo importante, al menos para sí mismo, para sus sueños.« (*Abril rojo* 2006: 141) Einen zweiten Wendepunkt markiert Chacaltanas Tätigkeit als Wahlbeobachter in Yawarmayo, die ihn zur Reflexion des staatlichen Kampfes gegen den Terrorismus und zu einer zunehmend kritischen Beurteilung der Rolle staatlicher Behörden in Ayacucho anregt. Morales Muñoz (2015) erklärt dieses Reflexionsvermögen als Ergebnis aus einem Zusammenspiel von Chacaltanas langer Abwesenheit in der Andenprovinz und der damit einhergehenden emotionalen Distanz zu den Gegebenheiten, seinem unerschütterlichen Glauben an rechtsstaatliche Prinzipien und der plötzlichen Konfrontation mit der bürgerkriegsähnlichen Situation in Yawarmayo.

»Aparentemente había vivido con los ojos vendados, idealizando a los miembros del ejército y de otras instituciones peruanas. Se preguntó si la guerra justificaba los abusos, si por deshacerse de los »terrucos« podía hacer lo que fuera. Supo que la realidad de la guerra era muy compleja, muy distinta a la que le habían enseñado en Lima, y ni siquiera estaba cercano a comprenderla.« (Morales Muñoz 2015: 161)

Ohne dies explizit zu benennen, verweist Morales Muñoz (2015) auf die politische Bedeutung von Chacaltanas Arbeit »en mérito a su infatigable labor en pro de la justicia.« (*Abril rojo* 2006: 17) Diese neue Dimension und Relevanz seiner Rolle erlebt Chacaltana als Selbstwirksamkeitserfahrung und Fortschritt. »Era un síntoma de progreso. Hasta ese momento, cualquier caso de muerte había ido directamente a la Justicia Militar, por razones de seguridad.« (*Abril rojo* 2006: 17f.) So manifestiert die Übergabe der Ermittlung an die Justiz einen strukturell-institutionellen Transformationsprozess, der auf eine Abkehr von der militärischen Verwaltung und Dominanz hinweist, die mit der terroristischen Bedrohungslage begründet wurde. Zugleich wird deutlich, dass Chacaltana in seiner Position von der Militärelite herabgewürdigt wird. »¡Ah! ¡Usted es el que investiga lo del cornudo!« (*Abril rojo* 2006: 41) Das ungleiche Verhältnis zwischen den dominanten Militärs und seiner eigenen weitestgehend machtlosen Position evoziert in Chacaltana Unsicherheit.

Trotz seines zunehmend selbstbewussten professionellen Auftretens ist Chacaltanas psychische Verfassung instabil. Als immer mehr der von ihm befragten Zeugen sterben, fühlt er sich schuldig und macht sich Vorwürfe, die er Pater Quiroz anvertraut. »Todas las personas con que hablo mueren, padre. Tengo miedo. Es...es como si estuviera firmando sus sentencias al separarme de ellas.« (*Abril rojo* 2006: 237) Die Bedrohungslage wirkt sich auf Chacaltanas Psyche in Form von Alpträumen aus, in denen die lange verdrängten, traumatischen Erinnerungen präsent werden. Aus diesen Schilderungen kann abgeleitet werden, dass die bürokratische Regelkonformität des Staatsanwalts Ausdruck seines Kontrollwahns ist. »Saber que había algo que no podía controlar, algo dentro de sí mismo, lo aterrorizaba más que

lo que no podía controlar afuera lo que dependía de los cuchicheos en los baños, en los ágapes, en las oficinas embanderadas y los desfiles.« (*Abril rojo* 2006: 154) Den Höhepunkt der Wandlung Chacaltanas markiert die Vergewaltigung Ediths (vgl. *Abril rojo* 2006: 300). Sein Verhalten wirkt auf den impliziten Leser ambivalent; einerseits evoziert die Vergewaltigung Abscheu, andererseits wird durchaus Empathie erzeugt, was auch mit Chacaltanas Unrechtsbewusstsein erklärt werden kann. »Trataba de recordar y a la vez de olvidar el episodio de esa misma mañana. No era sexo lo que había buscado, sino una especie de poder, de dominio, la sensación de que algo era más débil que él mismo.« (*Abril rojo* 2006: 271) Die Vergewaltigung selbst wirkt wie eine kompensatorische Maßnahme seiner machtlosen, unterlegenen Position gegenüber den Militärs.

Ich schlage vor, Chacaltanas Entwicklung im Laufe der Ermittlungen in der Mordserie als dynamische Tendenz einzuordnen, dennoch scheitern alle seine Bemühungen, was auf eine statische Modellierung seiner Figur hinweist. Auf individueller Ebene wirkt sich sein Scheitern als fehlende soziale Einbindung in Ayacucho und auch als Unfähigkeit aus, stabile soziale Bindungen einzugehen. Stattdessen ist er ein tief traumatisierter und unsicherer Mann, der sich hinter seiner Rolle als Staatsanwalt zu verstecken scheint. Die Selbstzweifel teilt er nur mit der Kellnerin Edith, mit der er eine intime Beziehung eingeht. »No soy...nada importante, Edith. No tengo un carro. Ni lo tendré. No me invitarán a las fiestas de las altas autoridades.« (*Abril rojo* 2006: 153) Rosenberg (2009) erkennt in der gezielten Manipulation seiner Arbeit Chacaltanas berufliches Scheitern.

»El fiscal fracasa en su intento de dar una causa y que se ve enredado en la trama misma que es el objeto de su búsqueda, transformándose él mismo de ser sujeto en objeto de la investigación sin capacidad entonces de sostener una posición de exterioridad simbólica.« (Rosenberg 2009: 100f.)

Negativ auf seine Ermittlungsarbeit wirkt sich auch die Außenseiterrolle des Protagonisten aus, die aus seiner vermeintlichen Fremdheit in Ayacucho resultiert.

»Chacaltana se enfrenta a un mundo que no conoce, ignora las tradiciones indígenas en el contexto de las celebraciones religiosas de Semana Santa. En diversos momentos el lector consta que la ignorancia impide investigar adecuadamente por sus prejuicios contra los indios y lo que él considera su fanatismo religioso.« (Morales Muñoz 2015: 167)

Nach seiner Rückkehr von der Wahlbeobachtung in Yawarmayo verstärkt sich indes die Isolation des Staatsanwalts. »Desde su regreso de Yawarmayo, se había convertido en un fantasma del Ministerio Público.« (*Abril rojo* 2006: 135) Dieses Verhalten empfindet Chacaltana nicht nur als persönliche Abneigung, sondern auch als Ablehnung seiner Arbeit. »Llevaba veinte años despachando cada mañana y ahora, de repente, se sentía inútil, como si su oficina fuese una burbuja de hielo que lo

apartase del mundo. se aburría.« (*Abril rojo* 2006: 136) Der Staatsanwalt fungiert als Kontrastfigur zu den übrigen Beamten und Militärs, denen er ausgeliefert zu sein scheint. Vich (2009) formuliert dennoch eine deutliche Kritik an der Figurenmotivierung.

»El problema con este personaje es que él parecía ›descubrir‹ la corrupción de la sociedad peruana como algo ›posterior‹ a su formación profesional, vale decir, no se trata de alguien que haya sido formado ›al interior‹ de la corrupción estatal ni un sujeto ›estructurado‹ bajo esas circunstancias, sino más bien de una especie de inocente que recién ›descubre‹ la ineficiencia y corrupción del sistema peruano a la mitad de su vida.« (Vich 2009: 251)

Ich stimme Vich zu, dass die Eigenartigkeit des Protagonisten teilweise kaum realistisch modelliert zu sein scheint, jedoch bietet mein Vorschlag der institutionellen Repräsentativität die Möglichkeit, ihn als Symbol einer machtlosen und handlungsunfähigen Justiz zu interpretieren, dessen Scheitern strukturell determiniert zu sein scheint und folglich als kollektiv einzuordnen ist. Als Indiz für meine These kann auch der Schauprozess gegen Chacaltana angeführt werden. »Los funcionarios que deben declarar en calidad de testigos de este caso, sin embargo, han sido transferidos.« (*Abril rojo* 2006: 323) Das Urteil wird in Abwesenheit des Beschuldigten gefällt, der im Untergrund lebt, wo er *milicias de defensa* aufbaut (vgl. *Abril rojo* 2006: 325). Aus der offensichtlichen Isolation des Staatsanwalts lässt sich auf die von Eder (2008) formulierte Bedeutung der Figuren als Symbole und Artefakte schlussfolgern. Ich schlage vor, die Figur Chacaltanas auf symbolischer Ebene als kollektives Phänomen zur Gelenkstelle von Figur und außerliterarischer Realität einzuordnen. So wird auf die scheinbar von den urbanen Zentren abgekoppelte sozio-politische Lage in der Andenprovinz hingewiesen. Dabei nimmt die Figur des Staatsanwalts als Artefakt eine diagnostische Funktion ein, da er die Rolle der Justiz problematisiert. Trotz unterschiedlich ausgeprägter Komplexität der einzelnen Figuren dominiert der Eindruck institutioneller Repräsentant\*innen, die abstrakten Akteuren und strukturellen Hierarchien ein Gesicht geben, was beim impliziten Leser einen kritischen Diskurs anregen und den Fokus auf außerliterarische Problemfelder lenken kann.

### 3.3.3 Distanziertes Erzählen

Strukturell lassen sich in *Abril rojo* (2006) drei alternierend angeordnete Handlungsstränge unterscheiden, die sich hinsichtlich ihrer dominierenden Zeitbehandlungsverfahren differenzieren lassen. Erstens die offiziellen Berichte, in denen die Ermittlungsergebnisse der Mordserie zusammengefasst werden. Zweitens der Haupthandlungsstrang, in dessen Verlauf Chacaltana als Ermittler der Mordserie auftritt und drittens die einschubartige kursiv gesetzten Segmente, in

denen Kommandant Carrión als autodiegetischer Erzähler seinen Gedanken freien Lauf lässt. Während die autodiegetischen Segmente erst zum Ende der Erzählung mit den anderen Handlungssträngen in zeitlichen Bezug gesetzt werden können, erfolgt eine Verknüpfung der Berichte und des Haupthandlungsstrangs durch Reflexionen der Ermittlerfigur. Der Titel des Romans spielt auf eine zeitliche Begrenzung der Handlung auf den Monat April an. So wird der Eindruck erzeugt, der Monat April und die Feierlichkeiten des Karnevals fungieren gleichsam als Ausnahmezustand, der den Alltag kontrastiert. »Por favor, Chacaltana. Tres días de carnaval y un hombre muere. Celos. Lío de faldas. Pasa todos los años.« (*Abril rojo* 2006: 42) Zugleich wird so der grausame Tod eines Menschen verharmlost.

Ich schlage vor, die unterschiedlichen Zeitbehandlungsverfahren in *Abril rojo* (2006) insgesamt vornehmlich anhand ihrer Wirkung als distanzierteres Erzählen zu bezeichnen. Das bezieht sich einerseits auf das Potential einer möglichen Identifikation des impliziten Lesers mit der Figur des Staatsanwalts und andererseits auf die Ebene der *histoire* des Romans, konkret auf die Beziehung von Chacaltana zu den übrigen Figuren. Die Wirkung distanzierteren Erzählens resultiert vorrangig aus zwei Zeitbehandlungsverfahren: Erstens der chronologischen Anordnung des Ermittlungsstrangs vom 09.03.2000 bis zum 03.05.2000, in dem ausschließlich ermittlungsrelevante Passagen vermittelt werden, verstärkt von nachträglichem Erzählen im *Indefnido*. Zweitens dem zeittraffenden Erzählen in den sachlich verfassten Berichten des Staatsanwalts.

Hinsichtlich der anordnungsbezogenen Zeitbehandlungsverfahren unterscheidet sich der chronologisch erzählte Ermittlungsstrang von den einschubartigen autodiegetischen Erzählsequenzen, deren zeitliche Einordnung in Bezug auf den Haupthandlungsstrang lediglich anhand der Zugehörigkeit zu den datierten Kapiteln möglich ist, ohne die sie gänzlich achronisch wären. Lediglich aus dem Fragment »pero tú ya no verás el siglo XXI« (*Abril rojo* 2006: 61) kann abgeleitet werden, dass die Aufzeichnungen vor der Jahrtausendwende gemacht wurden und folglich im Verhältnis zu den erzählten Ereignissen des Ermittlungsstrangs als vorzeitig zu bezeichnen sind. Die alternierende Anordnung dieser beiden Erzählstränge geht mit einem Wechsel der Handlungsebene einher, was sich an einer veränderten Erzählsituation zeigt und besonders eindrücklich wirkt, weil so die Stringenz und Disziplin der Ermittlerfigur Chacaltana kontrastiert werden. Diese temporale Verflechtung der zwei Handlungsstränge entfaltet auf struktureller Ebene eine pausierende Wirkung, da so der Ermittlungsstrang selbst unterbrochen und die Handlung nicht vorangetrieben wird. Derartige Unterbrechungen der Erzählung, in denen die Ermittlung stagniert, lassen sich auch auf der Ebene der *histoire* nachweisen. So sabotiert Kommandant Carrión Chacaltanas Ermittlungen gezielt, sodass sich dieser fälschlicherweise ausschließlich auf Indizien konzentriert, die auf Sendero Luminoso hinweisen. Als Folge verstrickt sich der Staatsanwalt immer

tiefer in die Ermittlungen und verliert so zunehmend den Fokus aus den Augen, worauf Carrión ihn hinweist, nachdem Chacaltana ihn als Mörder enttarnt hat.

»—Mi mejor cómplice —respondió —, a decir verdad, fue usted.

[...]

—Debería usted sentirse un poco culpable, Chacaltana. Toda la gente con que habla muere. Eso está muy mal.« (*Abril rojo* 2006: 316)

Die ausschließliche Fokussierung ermittlungsrelevanter Ereignisse im Haupthandlungsstrang geht einher mit dem erzählökonomischen Einsatz von Ellipsen, die wegen der expliziten Terminierung der Kapitel einer zweifelsfreien Rekonstruktion der Chronologie der Ereignisse dennoch nicht entgegenwirken. Dabei fällt auf, dass die Ermittlungen zwar mit der Identifikation von Carrión als Mörder enden, jedoch bleibt diese Erkenntnis folgenlos. So verstärkt sich der Eindruck einer mangelnden Implementierung der Gesetze abseits der urbanen Zentren.

Die gezielte Auslassung von Teilen der Aktzeit bezieht sich auch auf biographische Informationen über Félix Chacaltana. Derartige Hintergrundinformationen, die sich thematisch entweder auf die Vergangenheit von Chacaltana oder die bürgerkriegsähnliche Situation in der Andenprovinz in den 1980er Jahren beziehen, werden in Analepsen in den Ermittlungsstrang eingeflochten. Im ersten Fall handelt es sich um extern-homodiegetische Analepsen, die kompletiv Episoden vermitteln, die dem impliziten Leser helfen können, Chacaltanas gegenwärtiges Verhalten zu erklären. Mitunter sind die vergangenen Zeitebenen nur schwer von der Erzählgegenwart zu unterscheiden, was sich in Bezug auf Chacaltanas Erinnerungen an seine Mutter zeigt, die bereits lange verstorben ist, dennoch spricht er mit ihr, als sei sie noch am Leben (vgl. *Abril rojo* 2006: 20). Diese Vermischung vergangener und gegenwärtiger Zeitebenen zeugt von der Rückbindung der Analepsen an die Basiserzählung, obgleich die geschilderten Erinnerungen aus Chacaltanas Kindheit zeitlich lange vor der Erzählgegenwart im Jahr 2000 anzusiedeln sind. Die zweite thematische Ausprägung der kompletiven Analepsen im Ermittlungsstrang verweist auf die verdrängten Erinnerungen an die terroristische Bedrohungslage durch Anschläge von Sendero Luminoso und die gewalttätigen Gegenmaßnahmen der Regierungstruppen, die zeitlich in den 1980er Jahren anzusiedeln sind. So wird einerseits der Verdacht eines erneuten Aufflammens terroristischer Aktivitäten in Ayacucho gestützt, andererseits grenzen sich die Figuren durch die große zeitliche Distanz von diesen Ereignissen ab.

»—No me atrevería a descartar un ataque senderista.

Lo había dicho. El silencio que siguió a esa frase pareció alcanzar a todo el salón, a toda ciudad [...].

—Está usted paranoico, señor fiscal. Aquí no hay Sendero Luminoso.

[...]

—Se cumplen veinte años del primer atentado...« (*Abril rojo* 2006: 43)

Die einzige punktuell konkretisierte vorzeitige Ebene wird ausgehend von einem auf den 08.03.1990 datierten Bericht entfaltet. Die beschriebenen Ereignisse beziehen sich auf die Verhaftung von Edwin Mayta Carazo, der trotz mangelnder Beweise wegen des Verdachts der Zugehörigkeit zu einer terroristischen Gruppierung festgenommen wird.

»Tras revisar el interior del mobiliario y retirar los respectivos muebles sin éxito, interrogan a ambos sospechosos, que negaron tener conocimiento de cualquier actividad terrorista. El teniente Cáceres sostuvo, sin embargo, que los terroristas que no parecen terroristas son los que revisten mayor peligrosidad para la seguridad nacional.« (*Abril rojo* 2006: 132)<sup>94</sup>

Aus dem Bericht geht hervor, dass Justino genau zehn Jahre nach der Verhaftung seines Bruders Edwin die verkohlte Leiche in Quinoa auffindet. Die Analepse wird direkt mit dem Ermittlungsstrang verknüpft, da so der Mordverdacht auf Edwin Mayta Carazo gelenkt wird, der sich aus Protest gegen die staatlichen Repressionen Sendero Luminoso angeschlossen hat. Justino stützt gegenüber Chacaltana unbewusst diese falsche Fährte. »Volvió [Félix Chacaltana] a pensar en las palabras de Justino: Mi hermano es. Mi hermano es que hace todo.« (*Abril rojo* 2006: 135) Durch Chacaltanas Bericht, in dem er rückwirkend die unverhältnismäßige Gewalt der Regierungsbeamten gegen Edwin Mayta Carazo dokumentiert, wird die Analepse in die Erzählgegenwart eingebunden. »El fiscal distrital adjunto Félix Chacaltana Saldívar leyó el informe por décima vez. [...] Estaba preocupado. La sintaxis no estaba mal, aunque quizá era demasiado directa y respetaba poco las formas tradicionales.« (*Abril rojo* 2006: 135)

Die Chronologie des Ermittlungsstrangs manifestiert sich zusätzlich in den offiziellen Berichten, die alle punktuell zeitlich konkretisiert und jeweils mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet sind. »Y para que así conste en acta, lo firma el 9 de marzo de 2000, en la provincia de Huamanga, Félix Chacaltana Saldívar, Fiscal Distrital Adjunto.« (*Abril rojo* 2006: 15) Lediglich der letzte Bericht, datiert auf den 03.05.2000, ist von Carlos Martín Eléspuru verfasst. An jeden der Berichte von Chacaltana schließt sich eine Reflexion an, stets verbunden mit Zweifeln, ob diese seinen hohen Ansprüchen genügen können. »A la mañana siguiente, en efecto, el informe policial descansaba sobre su escritorio. El fiscal lo abrió y lo revisó.

94 Seong (2014) weist darauf hin, dass es sich bei einem Großteil der in *Abril rojo* (2006) beschriebenen Befragungen um faktuale Zeugenaussagen handelt (vgl. Seong 2014: 467f.). Zwar wird im Epilog des Romans auf die grundsätzliche außerliterarische Referenzialität der Ereignisse hingewiesen, zugleich wird deren Fiktionalität betont.

Estaba muy mal escrito, lleno de pleonasmas y fallas ortográficas, pero el contenido era sencillo y legalmente válido.« (*Abril rojo* 2006: 75) Seong (2014) interpretiert das Verfassen und Redigieren der Berichte von Chacaltana als Ausdruck einer Reflexion der historischen Vergangenheit Perus (vgl. Seong 2014: 471). Ich teile diesen Interpretationsansatz nicht und schlage stattdessen vor, die Reflexion mit der Modellierung der Figur des stellvertretenden Bezirksstaatsanwaltes zu erklären, dessen Verhalten hauptsächlich von der manischen Einhaltung von Regeln und Paragraphen und dem Streben nach Ordnung geprägt ist. »Chacaltana había vivido toda su vida entre palabras ordenadas, entre poemas de Chocano y códigos legales, oraciones numeradas y ordenadas en versos. Ahora no sabía qué hacer con un montón de palabras arrojadas al azar sobre la realidad.« (*Abril rojo* 2006: 313) Ich begründe meine Interpretation zusätzlich mit der Beobachtung, dass Chacaltanas besonderes Augenmerk nicht der inhaltlichen Qualität seiner Berichte, sondern ihrer sprachlichen Formulierung gilt. Ferner wird deutlich, dass sich alle Beteiligten einer reflexiven Thematisierung der kollektiven Traumata mittels verschiedener Strategien zu entziehen versuchen und sich daher textuell keine Formen der reflexiven Vergangenheitsbewältigung nachweisen lassen.

In den neun chronologisch angeordneten Kapiteln des Ermittlungsstrangs werden punktuell-zeitliche Konkretisierungen in Form genauer Zeitangaben eingesetzt, die immer in Verbindung mit der grausamen Mordserie und Chacaltana stehen, was sich anhand von drei Beispielen exemplifizieren lässt. So wird genau angegeben, wann Chacaltana von Soldaten geweckt und zur Begehung eines Massengrabs abgeführt wird. »El viernes 14, a las 5.30 am, el fiscal distrital adjunto abrió los ojos al oír golpes.« (*Abril rojo* 2006: 159) Es schließt sich eine Beschreibung von Chacaltanas Konfrontation mit den Leichenteilen des Massengrabs an.

»Al principio le pareció ver sólo cajas, cajas viejas y destruidas, rodeadas de telas carcomidas por el tiempo y la tierra. Pero luego, lo que había pensado que eran rocas y tierra fue cobrando una forma más precisa ante sus ojos. Eran miembros, brazos, piernas, algunos semipulverizados por el tiempo de enterramiento, otros con los huesos claramente perfilados y rodeados de tela y cartón, cabezas negras y terrosas una sobre otra, formando un montón de desperdicios humanos de varios metros de profundidad.« (*Abril rojo* 2006: 162)

Auch Chacaltanas Ankunft am Pfarrhaus wird seitens der Erzählinstanz anhand einer genauen Uhrzeit markiert. »Eran las 2.30 cuando el fiscal llegó a la casa parroquial.« (*Abril rojo* 2006: 255) Dort macht der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt einen grausigen Fund. »Cuando la luz dejó de temblar, pudo fijarse bien. El cuerpo, en realidad, el medio cuerpo, que sobresalía del horno, era el del padre Quiroz.« (*Abril rojo* 2006: 259f.) Am Samstag, den 22. April, wird Chacaltana »a las nueve de la mañana« (*Abril rojo* 2006: 297) von Soldaten abgeholt und zu Ediths Wohnung gebracht, wo er ihre zerstückelte Leiche sieht. Ähnlich wie in den anderen Beispielen

kontrastieren die dokumentarisch objektiv anmutende Genauigkeit der Zeitangabe und die fast teilnahmslose Beschreibung der heterodiegetischen Erzählinstanz das Bild, was sich Chacaltana dort bietet.

»En la única pared que no estaba por completo cubierta, había pintas con lemas senderistas, escritos con un pincel que el asesino había mojado en el cuerpo que descansaba sobre la cama. Cuerpo. No era un cuerpo en realidad. Cuando el fiscal se acercó a las sábanas —las sábanas que él ya había manchado de sangre y sudor—, descubrió que esta vez era todo lo contrario: dos piernas, dos brazos, una cabeza. Amontonados sobre la cama dejando libre el espacio del tronco.« (*Abril rojo* 2006: 298f.)

Die durativen Zeitbehandlungsverfahren lassen sich anhand der Segmentierung in Berichte, Ermittlungsstrang und autodiegetischen Erzählstrang unterscheiden. In den offiziellen Berichten des stellvertretenden Bezirksstaatsanwalts dominiert das resümierende und somit zeitraffende Erzählen, da die Ereignisse mehrerer Tage zusammengefasst werden. So wird beispielsweise der Fund der Leiche von Pater Quiroz dokumentiert und zugleich werden die Todesumstände dargestellt.

»Con fecha de 21 de abril de 2000, el párroco de la iglesia del Corazón de Cristo, Sebastián Quiroz Mendoza, fue encontrado ya cadáver en las inmediaciones de su sótano [...] Según la reconstrucción practicada por el médico legista, el susodicho sacerdote fue primero amarrado de pies y manos y amordazado.« (*Abril rojo* 2006: 277)

Im Ermittlungsstrang dominiert zeitdeckendes Erzählen, was sich anhand der Beschreibungen eines Überfalls auf Chacaltana in Yawarmayo nachweisen lässt und dem impliziten Leser eine annähernde Identifikation mit der Situation ermöglicht.

»Los campesinos voltearon hacia él. Hicieron gesto de aproximarse, pero luego parecieron pensarlo mejor [...] El fiscal quiso seguirlos o llamarlos. Se le ocurrió identificarse como fiscal electoral. Comprendió que lo mejor sería dejarlo ir. Escuchó el rumor de las ramas al agitarse. Trató de acelerar él también para llegar al pueblo. En ese momento, recibió encima la caída de un cuerpo, justo sobre su cuello.« (*Abril rojo* 2006: 120)

Auffällig ist, dass Chacaltanas Wahlbeobachtung in Yawarmayo bis auf wenige Ausnahmen, unter ihnen die Beschreibung des Überfalls, zeitraffend erzählt wird. So wird deutlich, dass seine Zeit in Yawarmayo begrenzt und für seine Ermittlungen nicht vordergründig relevant ist, was auf struktureller Ebene eine pausierende Wirkung des Haupthandlungsstrangs erzeugt. Darüber hinaus wird die Erzählgeschwindigkeit des Ermittlungsstrangs durch detaillierte Beschreibungen verlangsamt, wie die der ersten Begegnung von Chacaltana und General Aramayo in Yawarmayo.

»La delegación policial sólo tenía un piso dividido en dos ambientes. En uno de ellos, sobre un escritorio, los esperaban dos tamales, un poco de queso, pan y café con leche. Aún estaban en el suelo los colchones en que los policías habían pasado la noche. El teniente dividió todo en dos e invitó a sentarse al fiscal. Una vez más, Chacaltana no tenía hambre. Pero el teniente comía como un caballo.« (*Abril rojo* 2006: 98)

Ferner werden der biographische Kontext des Staatsanwalts und insbesondere seine Aufenthalte im detailgetreu nachgebildeten Zimmer seiner verstorbenen Mutter tendenziell zeitraffend erzählt. »Mientras volvía a la oficina se sintió más tranquilo, desahogado. La habitación de su madre lo relajaba. Pasaba horas encerrado en ella.« (*Abril rojo* 2006: 33) In den autodiegetischen Erzählsegmenten wird durch die mangelnde inhaltliche und sprachliche Kohärenz, die Achronie der Aussagen und zahlreiche Wiederholungen auf den ersten Blick der Eindruck zeitdehnenden Erzählens erzielt. Tatsächlich jedoch kann nachgewiesen werden, dass die fingierte unmittelbare Mündlichkeit als Kennzeichen annähernd zeitdeckenden Erzählens zu bezeichnen ist:

»es hora de acerte libre. es hora de que vueles. te han tenido demasiado tiempo contando las horas, los días, los segundos. as tenido que esperar. las cosas importantes tienen que esperar. pero tú ya no.« (*Abril rojo* 2006: 223)

Die Wiederholung im alternierend angeordneten Aufbau der drei Erzählstränge evokiert den Eindruck strukturell repetitiven Erzählens. Auf der Ebene der *histoire* wird so auf die Gleichmäßigkeit von Chacaltanas Berufsalltag hingewiesen. »Escribió una vez más —como todas las mañanas— su solicitud de envío de materiales para recibir una nueva máquina de escribir, dos lápices y una resma de papel carbón.« (*Abril rojo* 2006: 16) Die Gleichförmigkeit der vornehmlich iterativ erzählten alltäglichen Routine wird von der brutalen Mordserie unterbrochen. Auch die Anspielungen auf Sendero Luminoso und die terroristische Bedrohungslage lassen sich aufgrund der Vielzahl sich ähnelnder Aussagen zu repetitiv erzählten Segmenten zusammenfassen.

Innerhalb der Diegese wird Zeit auch als Mittel zur Demonstration von Macht und hierarchischer Rangordnung instrumentalisiert. So lassen Chacaltanas Vorgesetzte ihn bewusst warten oder sich gar verleugnen, wie Pacheco. Chacaltana harrt dennoch vor dessen Büro aus, was durchaus als Anzeichen des zögerlichen Widerstands gegen die herabwürdigende Behandlung interpretiert werden kann (vgl. *Abril rojo* 2006: 68).

»A las ocho, dos gendarmes llegaron y el sargento los hizo pasar a la oficina. Se fueron a las nueve despidiéndose alegremente de alguien allá adentro. A las diez y media, el sargento repitió que le haría presente al capitán que el fiscal había estado ahí. A las diez y treinta y uno, el fiscal respondió que no sería necesario

porque él estaría en la recepción cuando el capitán llegase. A las once y veintitrés, se quitó el saco y lo colocó sobre su cuerpo a modo de frazado. A las once y treinta y dos, comenzó a roncar con un silbido sordo. Finalmente, a las doce y ocho, el ruido de una puerta lo despertó. El capitán Pacheco salió de la oficina, dirigió una mirada de odio al fiscal y continuó su camino hasta el baño.« (*Abril rojo* 2006: 70)

Auch auf seinem Weg zur Wahlbeobachtung in Yawarmayo muss Chacaltana warten, was in diesem Fall die geographische Abgeschiedenheit der weit entlegenen Provinz durch die lange Anreise verstärkt.

»Luego se le ocurrió que si los militares lo veían fuera de la estación pensarían que estaba abandonando su posición, así que se sentó a esperar la salida del siguiente bus durante siete horas y media después de asegurarse de que, esta vez sí, figuraba entre las reservas.« (*Abril rojo* 2006: 92)

In *Abril rojo* (2006) beziehen sich die Verweise auf die terroristischen Aktivitäten und die staatlichen Gegenmaßnahmen zeitlich vor allem auf die 1980er Jahre und auf die im Jahr 2000 stattfindende Wahl.<sup>95</sup> Die Bezüge auf die außerliterarische Wirklichkeit der 1980er Jahre werden zumeist ohne temporal-punktueller Konkretisierungen hergestellt, sondern lassen sich aus den verdrängten oder verleugneten Erinnerungen unterschiedlicher Figuren rekonstruieren, was auf eine kollektive Traumatisierung hinweist. So erinnert sich Chacaltana auch selbst an die Repressionen der Terrorist\*innen.

»Tuvo un rápido recuerdo de la última vez que había visitado Ayacucho para ver a su madre antes de volver a vivir ahí. Había sido a principios de los ochenta, recién nombrado en el Ministerio. Antes de llegar a la ciudad, su autobús había sido detenido por un grupo terrorista que les pidió su identificación a todos los pasajeros [...] Los terroristas habían recogido todas las libretas electorales del bus y luego las habían roto enfrente de sus dueños.« (*Abril rojo* 2006: 93)

Die Erinnerungen der vergangenen Gewalterfahrung bewirken bei den Figuren eine kategorische Negation jeglicher Anspielungen auf ein erneutes Aufkeimen terroristischer Aktivitäten in Ayacucho. Diese Verdrängungsmechanismen der Figuren tragen ebenfalls zum Eindruck distanzierter Erzählens bei. Gleichzeitig erinnert sich Chacaltana auch an massive staatlich ausgeübte Gewalt.

»Casi veinte años antes, en su última visita a Ayacucho, el fiscal había sobrevolado los alrededores de Huanta en un helicóptero militar a invitación de un capitán amigo. A la mitad del viaje entre los montes, un hombre salió de los matorrales

95 Aus den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2000 ging Fujimori als Sieger hervor. Nach Betrugsvorwürfen und medial-gesellschaftlichem Druck kündigte er im September 2000 Neuwahlen für das Jahr 2001 an.

llevando una bandera roja. Estaba solo. Y corría delante del helicóptero mostrando la bandera<sup>96</sup> [...] Tras cinco minutos de persecución, las balas lo alcanzaron, primero en las piernas y luego, ya caído, en la espalda y el pecho, mientras dedicaba sus últimos movimientos a mantener la bandera flameando en alto. El tirador se felicitó como si hubiera cazado un pájaro y siguió disparándole mientras le gritaba insultos que el de abajo ya nunca escucharía.« (*Abril rojo* 2006: 146f.)

So wird das Bild einer tief gespaltenen peruanischen Gesellschaft gezeichnet. Diese Spaltung wird in der Erzählgegenwart präsent. Die Vermittlung der Episode wirft die Frage nach der Verhältnismäßigkeit der Gewalt auf, die von staatlichen Truppen im Helikopter gegen einen einzelnen Zivilisten am Boden angewendet wird. Martino (2010) interpretiert daher die Darstellung beidseitiger Gewalt als Gegenüberstellung der Kategorien »of victimhood and liability in the context of the conflict between Sendero Luminoso and the Peruvian military« (Martino 2010: 246), was seitens des impliziten Lesers zur kritischen Überprüfung binärer Rollenzuschreibungen anregen kann. Indes setzt sich eine solche Gegenüberstellung der beteiligten Interessengruppen seitens der Figuren auch in den 2000er Jahren fort. Das evoziert den Eindruck von Zeit- und Handlungszirkularität, die jedoch textuell nicht zweifelsfrei nachweisbar ist, sondern sich auf die empfundene recht- und gesetzlose Lebenswirklichkeit in Ayacucho bezieht. *Abril rojo* (2006) schreibt sich so in einen literarischen Diskurs ein, der sich erst seit der Jahrtausendwende in Peru entwickelt hat.

»A principios del siglo XXI se dio un mercado auge, sobre todo de novelas, que ya no se detenían en la guerra en sí, sino en las secuelas que dejó en la sociedad así como en la recuperación posterior [...] Los escritores de dichas obras [...] perciben el conflicto de una forma muy distinta a los primeros debido a que están menos politizados por ideologías y por la distancia que da el tiempo.« (Morales Muñoz 2014: 155)

Trotz des zeitlichen Abstands zu der Eskalation der Gewalt in den 1980er Jahren wird in *Abril rojo* (2006) deutlich, dass die terrorismusbedingte Krise der Rechtsstaatlichkeit in Peru mit ihren vielfältigen Auswirkungen nicht durch offizielle Entscheidungen beendet werden kann. So wird aufgezeigt, dass sich die empfundene Bedrohung scheinbar zirkulär fortsetzt, ohne eine Möglichkeit der Veränderung, die an institutionellen, strukturellen und personellen Hindernissen scheitert. In seinem Aufsatz »Derechos humanos, comisiones de la Verdad, y nuevos ficciones globales« (2009) verknüpft Rosenberg die literarische Aneignung der Mordserie in

96 Das erinnert an die berühmte Helikopter-Szene des Antikriegsfilms *Apocalypse Now* (1997) von Francis Ford Coppola.

Ayacucho mit der außerliterarischen Aufarbeitung der bürgerkriegsähnlichen Vergangenheit, die im Roman durch die zeitliche Verortung der Handlung im Jahr 2000 antizipiert wird. »*Abril rojo* [Herv. i. O.] de Santiago Roncagliolo trata de una investigación judicial anterior a los procesos testimoniales.« (Rosenberg 2009: 100) Lambright (2015) teilt Rosenbergs (2009) Einschätzung und interpretiert die fehlende juristische Verurteilung des tatsächlichen Mörders Carrión als pessimistisch-prognostisches Signal für den außerliterarischen Diskurs zur Vergangenheitsbewältigung in Peru (vgl. Lambright 2015: 49).

### 3.3.4 Widersprüchliche Deutungen der Vergangenheit

Der strukturelle Aufbau von *Abril rojo* (2006) ist geprägt von drei alternierend angeordneten Erzählsträngen, die jeweils von unterschiedlichen Erzählinstanzen vermittelt werden und sich alle auf die Situation und die Sicherheitslage in Ayacucho beziehen. Über die Erzählerrede hinaus kommen zahlreiche Figuren in direkter wörtlicher Rede zu Wort, die ihre divergierenden Wahrnehmungen der Lage in Ayacucho seit den 1980er Jahren schildern.

Bevor die Handlung mit dem ersten Bericht des stellvertretenden Bezirksstaatsanwalts Chacaltana einsetzt, fungieren drei paratextuelle Epigrafe als thematischer Prolog, der sich auf die Ideologie der Terrororganisation Sendero Luminoso und ihre Rechtfertigung von Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele bezieht. Das erste Zitat stammt von Efraín Morote (1921-1989), der als Rektor der Universität San Cristóbal de Huamanga maßgeblich zur institutionellen Verbreitung der ideologischen Positionen von Sendero Luminoso beitrug. Er stellte Mitglieder der später als Terrororganisation eingestuftes Gruppierung an der Universität an, unter ihnen auch das spätere Führungsmitglied Abimael Guzmán. Morote begründete die Notwendigkeit der politischen Agenda von Sendero Luminoso und den geforderten gesellschaftlichen Umsturz mit der in Peru herrschenden Korruption und dem Elend, unter dem weite Teile der Bevölkerung litten.

»*Observé la orgía de corrupción que satura el país;  
el hambre que aniquila a unos y el hartazgo que hace  
reventar a otros;  
converse con la gente de a pie, observe a la de caballo  
...Así se explicaría esa violencia...*« [Herv. i. O.]

Aus Morotes Perspektive geht die massive Gewalt ursächlich auf staatliches Handeln zurück, was Abimael Guzmán mit der Intention verknüpft, dieser Gewalt entschieden entgegenzutreten.

»Nosotros somos gentes pletóricas de fe...[...]  
 prometimos enfrentar el baño de sangre.« [Herv. i. O.]

Das in einem Propagandamagazin von Sendero Luminoso verbreitete Zitat von Helmut Graf von Moltke, ein 1800 geborener preußischer Generalfeldmarschall, glorifiziert den Krieg als legitimes Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele.

»La guerra es santa, su institución es divina  
 Y una de las sagradas leyes del mundo.  
 Mantiene en los hombres todos los grandes sentimientos,  
 Como el honor, el desinterés, la virtud y el valor,  
 Y en una palabra le impide caer  
 En el más repugnante materialismo.« [Herv. i. O.]

Die Zitate, in denen eine deutliche ideologische Positionierung erfolgt, erzeugen in Bezug auf die turbulente politische Lage Perus ab den 1980er Jahren eine expository Wirkung. Die ideologische Perspektive der Terrorist\*innen kontrastiert die intrafiktional vertretene Position der Notwendigkeit bewaffneter Maßnahmen zur Terrorabwehr, die von staatlichen Akteuren vertreten wird. Martino (2010) setzt die multiplen ideologischen Perspektiven in *Abril rojo* (2006) in Beziehung zur außeliterarischen Wirklichkeit: »Through *Abril rojo* [Herv. i. O.] (2006), Roncagliolo provides readers with the opportunity to gain a new perspective on historical narratives surrounding the Peruvian conflict.« (Martino 2010: 246)

Zunächst bietet sich dem impliziten Leser eine scheinbar eindeutige Perspektive auf die Ereignisse in Ayacucho. Dieser Eindruck resultiert aus den offiziellen Berichten des stellvertretenden Bezirksstaatsanwalts Félix Chacaltana, der als intrahomodiegetischer Erzähler über den Fortgang der Ermittlungen in einer brutalen Mordserie informiert.

»Y para que así conste en acta, lo firma, a 9 de marzo de 2000, en la provincia de Huamanga,  
 Félix Chacaltana Saldívar  
 Fiscal Distrital Adjunto.« (*Abril rojo* 2006: 15)

Chacaltana fasst nachträglich seinen Kenntnisstand der Mordermittlung aus interner Fokalisierung zusammen und beruft sich dabei auch auf die Erkenntnisse des Pathologen Posadas, was die Objektivität seiner Analyse der Sachlage stützt.

»Según la reconstrucción practicada por el médico legista, el susodicho sacerdote fue primero amarrado de pies y manos y amordazado, lo cual es sugerido por los hematomas de sus articulaciones y comisuras labiales, para posteriormente proceder al desmembramiento en vida de su extremidad inferior izquierda.« (*Abril rojo* 2006: 277)

Insgesamt versucht Chacaltana einerseits, seine Berichte möglichst genau und objektiv zu verfassen, andererseits sind sie unzulänglich, da er von den Kommandanten Pacheco und Carrión angewiesen wird Indizien, die auf Sendero Luminoso hinweisen, zu verschweigen und den Fall schnellstmöglich abzuschließen. »Dio por válido el informe policial y decidió cerrar el caso con la información disponible. Escribió un informe que no lo satisfizo por su desmesurada extensión.« (*Abril rojo* 2006: 75)

Nachdem die extra-heterodiegetische und intern auf Chacaltana fokalisierte Erzählinstanz des Hauptstrangs der Erzählung die Figuren vorgestellt hat, beginnen die unterschiedlichen Figurenstimmen miteinander zu interagieren. In seinem Aufsatz »La cuestión de la verdad histórica en *Abril rojo*, de Santiago Roncagliolo« (2014) analysiert Seong die divergenten Wahrnehmungen der beteiligten Figuren in Bezug auf die bürgerkriegsähnlichen Zustände.

»Las voces de los personajes que hablan de la guerra interna se encuentran y chocan entre sí. Aquí aparecen personajes de diversas posiciones en la guerra anti-subversiva; en consecuencia, las impresiones, las reacciones y los juicios son diferentes. La experiencia que todos poseen en común es únicamente ›la muerte‹ o ›el honor‹ que igualmente todos fingen olvidar.« (Seong 2014: 472)

Unterschieden werden können Edith, Kellnerin und Tochter verstorbener Mitglieder von Sendero Luminoso, Félix Chacaltana, der die bewaffneten Auseinandersetzungen nicht durchgehend selbst erlebte, da er nach Lima zog, die Kommandanten Pacheco und Carrión, der Priester Padre Quiroz, Angehörige von Justino Mayta Carazo, der inhaftierte Terrorist Hernán Durango González und darüber hinaus zahlreiche, bisweilen namenlose Angehörige der indigenen Zivilbevölkerung und weitere Angehörige des Militärs und der Polizei. Alle schildern ihre Erfahrungen und Interpretationen der aktuellen Sicherheitslage, die immer aus den Wahrnehmungen der bewaffneten Konfrontation staatlicher und terroristischer Kräfte in den 1980er Jahren resultieren. Auffällig ist die übereinstimmende Interpretation der Vergangenheit als Krieg. Im Gegensatz dazu ist die Erfahrung der 2000er Jahre von der Überzeugung geprägt, diese Zeit sei vorüber, was Edith deutlich macht.

»—No tengas miedo. Eso se acabó. La guerra se acabó.

Notó que la llamaba ›guerra‹. Nadie, aparte de los militares, llamaba guerra a lo que había ocurrido ahí.« (*Abril rojo* 2006: 205)

Von offiziell-militärischer Seite wird unterdessen weiter auf die Notwendigkeit massiver staatlich ausgeübter Gewalt zur Terrorabwehr hingewiesen.

»—Usted cree que somos un montón de asesinos. ¿Verdad, Chacaltana?

La pregunta del comandante llegó después de un largo silencio, cuando ya tomaba la carretera de regreso a Ayacucho, entre los montes y el río. Él mismo condu-

cía el vehículo. Iban solos.

[...]

—Libramos una guerra justa, comandante —lo dijo así, en primera persona —Es indudable. Es sólo que a veces me cuesta distinguir entre nosotros y el enemigo.« (Abril rojo 2006: 168)

Indes wird Chacaltana die Kompetenz zur Analyse und Bewertung der Lage abgesprochen, weil er in der entsprechenden Zeit nicht in Ayacucho, sondern in Lima lebte. Von dieser Haltung unterscheidet sich Chacaltanas Selbsteinschätzung deutlich, wie der heterodiegetische Erzähler vermittelt. »A su manera sí había estado en una guerra como un incómodo testigo, como el que se mantiene en el fortín de la capital hasta que el fuego empieza a tumbar sus paredes y el olor de los muertos a infestar al aire limpio.« (Abril rojo 2006: 169f.) Die Sicherheitsmaßnahmen und auch die omnipräsente Dominanz des Militärs in Ayacucho werden mit der fortwährenden Bedrohung der terroristischen Aktivitäten von Sendero Luminoso gerechtfertigt. »Aquí no hubo un grupo de terroristas o dos. Aquí hubo una guerra, señor fiscal. Y en la guerra, la gente se muere.« (Abril rojo 2006: 170) Auffällig ist, dass sich die im Prolog eingeleitete ideologische Perspektive von Sendero Luminoso argumentativ kaum von der staatlichen Gegenposition unterscheidet. Beide Seiten legitimieren den Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung politisch jeweils unterschiedlicher Ziele und proklamieren, so für bessere Lebensbedingungen zu sorgen.

»Ninguno de los actores armados de la guerra niega los actos inhumanos que cometían. Los puntos de vista se dividen en términos de la causa y el efecto, la motivación y hasta la responsabilidad. Se critican unos a otros, impulsan la culpa a los oponentes o a las circunstancias y se excusan. En consecuencia, las reacciones a los hechos pasados son diferentes: el gobierno ignora y omite, el ejército y la policía fingen no ver por la represión del poder superior, Durango aún no abandona el ideal de Sendero Luminoso, Edith permanece en silencio y otros, como Névida, vagan llorando en busca de los despojos de la familia ya caída.« (Seong 2014: 467)

Die Erfahrungen der Figuren weisen immer auf divergierende Normen der unterschiedlichen Akteure hin, deren Interpretationen der vergangenen und gegenwärtigen Lage sich unterscheiden. Dabei wird vorrangig denjenigen eine Stimme verliehen, die die staatlichen Maßnahmen rechtfertigen und die Position von Sendero Luminoso wird intrafiktional nur peripher repräsentiert. Die indigene Zivilbevölkerung leidet unterdessen still unter den omnipräsenten Einschüchterungen seitens der aus dem Untergrund operierenden Terrorist\*innen. Als Warnung fungieren in Yawarmayo aufgehängte Hunde, die die Zivilbevölkerung von einer Kooperation mit dem Militär abhalten sollen. »Los perros llevaban carteles que decían: ›Así mueren los traidores‹ o ›Muerte a los vendepatria.« (Abril rojo 2006: 96)

Das Militär seinerseits verdächtigt die ortsansässige Bevölkerung, die Mitglieder von Sendero Luminoso zu unterstützen und ihnen Unterschlupf zu gewähren. Als Bindeglied der unterschiedlichen Wahrnehmungen fungiert der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt Chacaltana, der als vermeintlich Außenstehender mit den gegensätzlichen Perspektiven konfrontiert wird.

Die Multiperspektivität der Erlebnisse ist vorrangig auf Figurenebene angesiedelt, dennoch sind die Perspektiven keinesfalls ausschließlich individuell, vielmehr repräsentieren die unterschiedlichen Figurenstimmen Kollektive. Stefanie Roggenbuck unterscheidet in *Narrative Polyphonie. Formen von Mehrstimmigkeit in deutschsprachigen und anglo-amerikanischen Erzähltexten* (2020) unterschiedliche Formen narrativer Polyphonie und differenziert dabei grundlegend zwischen Polyphonie auf Ebene der narrativen Instanz und auf Figurenebene. Auf Figurenebene trennt Roggenbuck die polyphone von der kollektiven Figurenstimme. Während sich die erstgenannte Figurenstimme aus mindestens zwei unterschiedlichen figuralen Aussageinstanzen konstituiert (vgl. Roggenbuck 2020: 108), definiert Roggenbuck die kollektive Figurenstimme über ihre Repräsentativität.

»Während die Aussageinstanz gleichermaßen für ein intradiegetisches Kollektiv das Wort ergreift, so ist nur die kollektive Figurenstimme zugleich auch Bestandteil dieser Gruppe; sie spricht nicht nur für eine bestimmte Gruppe, sondern auch als diese.« (Roggenbuck 2020: 129)

In *Abril rojo* (2006) kommt diese kollektive Figurenstimme in zwei Ausprägungen zum Tragen. Zum einen bezogen auf die staatlich-militärische Rechtfertigung der Gewalt ab den 1980er Jahren und das in den 2000er Jahren vorherrschende kategorische Leugnen eines möglichen erneuten Aufkeimens terroristischer Aktivitäten in Ayacucho, was von den Kommandanten Pacheco und Carrión vertreten wird. Zum anderen die im Verhältnis zur offiziellen Position weitaus schwächer repräsentierte Rechtfertigung der Gewalt von Sendero Luminoso, geäußert von dem inhaftierten Terroristen Durango. Mein Vorschlag, die Figurenstimmen in *Abril rojo* (2006) als kollektiv zu interpretieren, basiert maßgeblich auf der repräsentativen Modellierung der Figuren, die sich auf ihre institutionelle Zugehörigkeit zum Militär und zu Sendero Luminoso bezieht. Beide Positionen sind auf die kontrastive Deutung der bürgerkriegsähnlichen Zustände zurückzuführen und daher ideologisch als divergente Perspektiven einzuordnen. Die inhaltliche Divergenz der einzelner Figurenstimmen führt Seong (2014) auf ihre Subjektivität zurück. »Sin embargo, es imposible encontrar una única versión de la verdad entre las declaraciones [...] Por añadidura, todos hablan de la guerra, pero desde enfoques distintos, porque nadie ha experimentado la historia idéntica ni de igual modo.« (Seong 2014: 472f.) Ich stimme Seongs Ansatz nur bedingt zu, da die Ausprägung der inhaltlichen Divergenz nicht vorrangig durch die Individualität subjektiver Erfahrungen und Erinnerungen zu erklären ist. Stattdessen muss auf die implizite Hierarchisierung der Figurenstimmen hingewiesen werden, die durch die quantitative Ver-

mittlung der einzelnen Stimmen und zugleich durch die Zuordnung in subversiv-terroristische und antisubversiv-demokratische Positionen erfolgt. Die extra-heterodiegetische Erzählinstanz tritt zu Gunsten der vielfältigen Figurenstimmen in den Hintergrund und kontextualisiert die Perspektiven, ohne sie direkt zu bewerten.

Der dritte Erzählstrang, in dem Carrión als intra-autodiegetischer Erzähler seine Gedanken als Bewusstseinsstrom (*stream of consciousness*) fließen lässt, unterscheidet sich in Form und Inhalt deutlich von den beiden anderen Strängen und setzt sich aus sechs Segmenten zusammen. Erst die Unterhaltung zwischen Chacaltana und Carrión am Ende der Erzählung erklären die Herkunft dieser fragmentarischen Passagen und die Identität ihres Verfassers.

»El comandante ensombreció su mirada. le mostró los papeles que llevaba en la mano. —Lo he escrito todo. Lo he explicado todo. Chacaltana tomó los papeles y trató de leer. Pero no había nada que entender en ellos. Sólo incoherencias. Barbarismos. No eran sólo los errores ortográficos, era todo. En el caos no hay error, y en esos papeles ni siquiera la sintaxis tenía sentido.« (*Abril rojo* 2006: 313)

Chacaltana antizipiert das Unverständnis des impliziten Lesers angesichts der ungeordneten, vornehmlich im Präsens verfassten Gedanken in den unterschiedlich langen Passagen. Aus Carrións Eintragungen ergibt sich der Eindruck, er sei von Stimmen zwanghaft fremdgesteuert: »a veces hablo con ellos. siempre [...] pero ahora hablan más. me buscan. me piden cosas.« (*Abril rojo* 2006: 28) Thematisch bezieht er sich auffällig oft auf den omnipräsenten Tod (vgl. *Abril rojo* 2006: 60). Dabei wendet er sich direkt an den Toten und bringt seine Überzeugung zum Ausdruck, ihm mit dem Mord einen Gefallen getan zu haben: »pero tú ya no puedes hacer nada. estás limpio. gracias a mí.« (*Abril rojo* 2006: 60) Zwischen dem Hauptstrang der Erzählung und Carrións Aufzeichnungen sind inhaltliche Bezüge feststellbar. So widmet sich Chacaltana der Suche nach dem Zeugen Justino Mayta Carazo, der seinen Bruder als Serienmörder verdächtigt. Daraufhin wendet sich Carrión als autodiegetischer Erzähler an Justino: »te has portado mal, justino. te has portado muy, muy mal. [...] ¿lo oyes, justino? esa vos. sí, es tu hermano. clama por ti. ¿lo oyes?« (*Abril rojo* 2006: 166) Ferner deutet Carrión den Mord an Pater Quiroz an, noch bevor der implizite Leser über Chacaltanas grausigen Fund im Pfarrhaus der Kirche informiert wird. Diese Passage wird im Ermittlungsstrang von dem heterodiegetischen Erzähler eingeleitet, der beschreibt, dass Chacaltana aus einem Traum erwacht und sich unvermittelt bewaffnet auf den Weg zur Kirche macht (vgl. *Abril rojo* 2006: 250). In seinen Aufzeichnungen wendet sich Carrión an Pater Quiroz und erklärt seine Tat, die er mit der Rolle des Paters während der bürgerkriegsähnlichen Situation in der Provinz rechtfertigt. »¿as estado ablando de mí, padrecito? ¿as estado ablandole de mí a dios? [...] todos te recordamos aquí por eso. los cuerpos que quemaste te recuerdan por eso.« (*Abril rojo* 2006: 253) Die Ver-

strickung der Kirche in die vom Militär angeordnete heimliche Verbrennung von Leichen macht den Pater zum Komplizen der blutigen Auseinandersetzung, der dafür mit seinem Leben bezahlt. Bezeichnenderweise findet Chacaltana seine Leiche in dem alten Krematorium (vgl. *Abril rojo* 2006: 259). Carrións Einträge steuern chronologisch auf ein Ende zu, in dem er seinen eigenen Tod vorhersieht. »emos llegado al final. oh, los finales son tan tristes. no. éste es un final felis. [...] puedo verlo, puedo ver el coro de los muertos recibíendome, palmeándome la espalda con sus manos sudadas de sangre.« (*Abril rojo* 2006: 295) Die Passagen wirken umso verstörender, je deutlicher der Kontrast zwischen der professionellen Härte und Dominanz und den geistig und sprachlich verwirrten Gedanken Carrións hervortritt, in denen er die im Ermittlungsstrang beschriebenen Ereignisse kommentiert. Zugleich wird deutlich, dass er seine Taten keinesfalls im Affekt begeht, sondern er von seiner ganz eigenen moralischen Überzeugung geleitet wird, gepaart mit einer schizophren anmutenden Fremdbestimmung. Dabei kann eine Rekonstruktion der kommentierenden Funktion seitens des impliziten Lesers erst im Nachhinein und in Kombination mit den anderen Erzählsträngen erfolgen.

Die unterschiedlichen Figurenperspektiven in *Abril rojo* (2006) sind hierarchisch angeordnet, was auf eine geschlossene Perspektivenstruktur hinweist. Dabei erfolgt die Hierarchisierung nicht explizit durch eine Bewertung des Erzählers, sondern stattdessen über Verweise auf offizielle Wahrheiten, die vor allem vom Militär vertreten werden und deutlich auf den außerliterarischen Umgang mit der bürgerkriegsähnlichen Lage in Peru verweisen. »Puede decirse entonces que la novela ha sido escrita para revelar aquello que el discurso oficial ha intentado reprimir.« (Vich 2009: 248) So geht aus dem letzten offiziellen Bericht eindeutig hervor, dass den peruanischen Sicherheitsbehörden umfassende Indizien und Informationen über die Ereignisse in Ayacucho vorliegen. Datiert auf den 03.05.2000 berichtet Carlos Martín Eléspuru, ein Beamter des peruanischen Nachrichtendienstes, als intrahomodiegetischer Erzähler über den Prozess gegen Félix Chacaltana, der bekannterweise zu Unrecht angeklagt und verurteilt wird.

»Los casquillos de bala encontrados en el cuerpo del comandante Carrión pertenecían a la misma arma que había disparado en la casa parroquial. Basados en esta evidencia y en los testimonios que atribuyen al fiscal Chacaltana actitudes de violencia temeraria, así como en la existencia de motivo y oportunidad para los crímenes, la Cuarta sala Penal del Poder Judicial ha aperturado proceso en su contra por el asesinato múltiple con agravantes, proceso que de momento está pendiente de que el acusado acuda de cuerpo presente a la vista oral.« (*Abril rojo* 2006: 323)

Das Verschweigen wichtiger Informationen gegenüber den Justizbehörden rechtfertigt Eléspuru mit dem übergeordneten Ziel der Sicherung von Demokratie und Frieden in der Region.

»Por lo demás, la intervención del Servicio de Inteligencia en este caso ha cumplido ya con su misión de salvaguardar la paz y la seguridad de la región, a la vez que ha canalizando la información hacia los derroteros que mejor convienen a los intereses del orden y la ley, coadyuvando así en el desarrollo en un país con el futuro como el nuestro.« (*Abril rojo* 2006: 326)

In *Abril rojo* (2006) gelingt es, die individuellen Erfahrungen und insbesondere ihre Widersprüchlichkeit in einer Vielfalt an Perspektiven derart komplex darzustellen, dass der Roman als Gegenentwurf zum Umgang der peruanischen Regierung unter Fujimori (1990-2000) mit den bürgerkriegsähnlichen Zuständen bezeichnet werden kann. Fujimori hielt lange an einer alleinigen Schuldzuweisung jeglicher Gewalt gegenüber den subversiven Kräften fest. Der 2003 veröffentlichte Abschlussbericht der 2000 eingesetzten *Comisión de la Verdad y Reconciliación* kam jedoch zu einem anderen Ergebnis. Demnach wird *El Partido Comunista del Perú Sendero Luminoso* als Hauptverantwortlicher der Straftaten ermittelt, dennoch tragen auch *Las Fuerzas Policiales*, *Las Fuerzas Armadas*, *El Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* und *Los comités de autodefensa* anteilig Verantwortung für die Eskalation der Ereignisse und für die strukturelle Verletzung existenzieller Menschenrechte (vgl. CVR 2003). In *Abril rojo* (2006) wird die kontroverse Darstellung intradiegetisch-polyperspektivischer Interpretationen der Ereignisse literarisch in ihrer Widersprüchlichkeit angeeignet.

### 3.3.5 Ayacucho: Der apokalyptische Ort

Die Handlung von *Abril rojo* (2006) ist in der peruanischen Andenprovinz Ayacucho lokalisierbar. Dabei erfolgt die Verortung anhand expliziter räumlicher Verweise, aus denen sich eine strukturelle Zweiteilung der Handlungsräume in die Stadt Ayacucho und die Region um Yawarmayo ergibt. Beide geographische Handlungszonen sind in unterschiedliche Teilräume gegliedert. In Ayacucho lassen sich strukturell zwei spezifische Formen von Handlungsräumen unterscheiden, die alle eng mit dem Protagonisten Félix Chacaltana verbunden sind. Die erste Ausprägung bezieht sich auf Chacaltanas berufliche Umgebung und umfasst die Fundorte der Leichen, das Kommissariat, die Büroräumlichkeiten der Staatsanwaltschaft und der Kommandanten Pacheco und Carrión, das Archiv, die Pathologie, das Militärkrankenhaus und die Kirche mit dem angrenzenden Pfarrhaus, in dem sich das stillgelegte Krematorium befindet. Die zweite Ausprägung der Handlungsorte ist räumlich in Chacaltanas Wohnung, mit besonderem Fokus auf dem detailgetreu nachgebildeten Zimmer seiner Mutter, lokalisierbar. Zusätzlich wird das Restaurant El Huamanguino erwähnt, in dem der stellvertretende Bezirksstaatsanwalt die Kellnerin Edith kennenlernt, mit der er sich später in ihrer Wohnung trifft. Im Gegensatz zu der kleinstädtischen Umgebung von Ayacucho ist die weiter entlege-

ne Provinz von Yawarmayo als andine Peripherie modelliert, in die Chacaltana zur Wahlbeobachtung abgesandt wird.

Die Analyse und Interpretation der räumlichen Struktur in *Abril rojo* (2006) wird im Folgenden von einem Interpretationsschwerpunkt geleitet, der sich anhand verschiedener Teilaspekte konkretisieren und nachweisen lässt. Ich schlage vor, die Gesamtheit der Handlungsräume in *Abril rojo* (2006) als apokalyptische Räume zu bezeichnen, die von den Folgen der gewalttätigen Konfrontation staatlicher Terrorabwehr und paramilitärischer Anschläge von Sendero Luminoso geprägt sind. Dabei zeigt die geographische Abgeschiedenheit der Andenprovinz Ayacucho von urbanen Zentren wie Lima, dass sich politische Entwicklungen in der andinen Peripherie verlangsamt implementieren. So entsteht der Eindruck eines rechtlosen Raumes, in dem Gewalt und Repressionen das Leben der ortsansässigen Bevölkerung bestimmen. Textuell lässt sich nachweisen, dass die staatliche Kontroll- und Handlungsunfähigkeit proportional zur zunehmenden Abgeschiedenheit der geographischen Lage steigt.

Bedingt durch die spezifische Beschaffenheit der Region Ayacucho<sup>97</sup> als Epizentrum der bürgerkriegsähnlichen Konfrontation<sup>98</sup> von staatlichen Akteuren, Sendero Luminoso, verschiedenen Splittergruppierungen und der Zivilbevölkerung gilt es, die Bedeutung der Region als räumlicher Ausdruck dieser Krise darzustellen. »El escenario de la novela es Ayacucho, epicentro de Sendero Luminoso y de la violencia de los ochenta.« (Seong 2014: 467) Die Bewohner\*innen beschreiben Ayacucho als »rincón de muertos« (*Abril rojo* 2006: 195). Dieser Terminus verweist auf die chronotopische Verknüpfung von geographischem Raum und Todesmotiv. Vich (2009) verweist auf die Modellierung von Ayacucho als »escenario cultural donde la violencia aún no ha terminado« (Vich 2009: 247) und hebt so die auch nach offizieller staatlicher Zerschlagung der terroristischen Organisation andauernde Terrorherrschaft hervor. »Lejos de situarnos en el periodo de paz y victoria política, la sociedad peruana sigue siendo representada como un lugar infernal.« (Vich 2009: 247) Im Gegensatz dazu beschreibt Pater Quiroz Ayacucho

---

97 Der Terror und die massive Gewalt von Sendero Luminoso konzentrierten sich vorrangig auf die Provinz Ayacucho, in der die Landbevölkerung zur Unterstützung der Terrororganisation gezwungen wurde. Die peruanische Regierung verfolgte bis in die 1990er Jahre eine Politik des Gegenterrors, unter der die zivile Landbevölkerung ebenso litt (vgl. Moßbrucker; Moßbrucker 2008).

98 Die Anschläge von Sendero Luminoso, anderen Gruppierungen und die staatlichen Gegenmaßnahmen entwickelten sich zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Konzeptuell sind die Anschläge von Sendero Luminoso als Antiregimekrieg einzuordnen, mit denen ein Umsturz des gesellschaftlich-politischen Systems intendiert wurde. Die beidseitige Gewalt führte zu einer Krise des Rechtsstaates, die sich für die Landbevölkerung als Terror und Schreckensherrschaft auswirkten, in deren Verlauf mehr als 30.000 Menschen starben (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2011).

intrafunktional als »una de las ciudades más devotas del país.« (*Abril rojo* 2006: 53) Die vermeintliche Frömmigkeit der Bewohner\*innen wird architektonisch von der Kirche repräsentiert.

»La iglesia del Corazón de Cristo se elevaba más allá del arco, casi donde empezaba la cuesta. Su nave principal estaba totalmente enchapada en madera y pan de oro, y sus vitrales eran representaciones de las estaciones de Cristo. En una esquina, se elevaba un altar de la Virgen Dolorosa con sus siete puñales en el pecho. Del otro lado, cerca de la sacristía, una imagen de Cristo arrastrando la cruz hacia el Cólgota.« (*Abril rojo* 2006: 52f.)

Die symbolische Bedeutung der Kirche kontrastiert die übrigen Wahrnehmungen der Andenregion, deren Infernalität die Fundorte der Leichen eindrücklich manifestiert.

»—Una última pregunta, doctor Posadas. ¿Dónde se podría incinerar un cuerpo hasta tal grado? ¿En un horno de pan...en una explosión de gas?

[...]

—En el infierno, señor fiscal.« (*Abril rojo* 2006: 27)

Dabei scheint die Enthemmung anlässlich der Karnevalsfestivitäten jegliche bis dahin noch geltenden moralischen und juristischen Richtlinien außer Kraft zu setzen. Ayacucho wird folglich als Raum des Terrors repräsentiert, dem die Bewohner\*innen ausgeliefert sind und in dem Machtverhältnisse und Wertesysteme kaum mehr von staatlichen Behörden reguliert, sondern korrumpiert werden. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, dass die Provinz Ayacucho hinsichtlich ihrer abgeschotteten Lage und ihrer gewalttätigen Geschichte als in sich geschlossener Mikrokosmos modelliert ist.

Um meine Modellierung des apokalyptischen Handlungsraums zu spezifizieren, muss zunächst der thematische Aspekt der unzulänglichen Implementation von Gesetzen in der Andenregion vertieft werden. So kann aufgezeigt werden, dass die mit einer Entwaffnung einhergehende 1994 eingeführte Amnestie für Mitglieder von Sendero Luminoso in Ayacucho kaum spürbar zu Veränderungen oder gar einer Verbesserung der Lage für die Zivilbevölkerung führte. Entsprechend kann die von Sendero Luminoso unabhängige Mordserie als Kontinuum von Gewalt und Terror verstanden werden. So wird aufgezeigt, dass die tief verankerte gesellschaftliche Spaltung als Folge des Antiregimekampfes seitens der Terrororganisation Sendero Luminoso und der staatlichen Terrorbekämpfung einzuordnen ist. Rosenberg (2009) bezeichnet diese Entwicklung in Ayacucho treffend als »desjudicialización del espacio público« (Rosenberg 2009: 93).

»Esta división que aparece, o sea el desglosamiento institucionalizado y sobreentendida entre, por un lado, una ley impotente, y por el otro una fuerza sin ley, fue

particularmente tajante en el Perú, particularmente teniendo en cuenta que toda la actuación represiva e indiscriminada del ejército sucedió dentro de un marco institucional nominalmente democrático.« (Rosenberg 2009: 101)

Dieser gesetzlos anmutende geographische Raum konstituiert sich maßgeblich durch seine abgeschiedene geographische Lage, die auch Félix Chacaltana nach seiner Verurteilung nutzt, um sich dem Zugriff der korrupten Strafverfolgungsbehörden zu entziehen. »[Chacaltana] ha sido visto en las inmediaciones de las localidades ayacuchanas de Vischongo y Vilcashuamán.« (*Abril rojo* 2006: 325)

Bei der Analyse und Interpretation der Zeitstruktur in *Abril rojo* (2006) ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die auf Sendero Luminoso hinweisenden falschen Fahrten, verdrängte Erinnerungen und kollektive Traumata aus den 1980er und 1990er Jahren präsent machen. Martino (2010) ordnet *Abril rojo* (2006) in einen erinnerungskulturellen Diskurs ein und eröffnet so eine neue Dimension raumtheoretischer Ausprägungen kultureller Traumata in Peru »by providing spectators with an opportunity to have a physical and psychological encounter with the conflict.« (Martino 2010: 239) Die Reduktion der Handlungszonen auf die binäre Zweiteilung in staatlich oder terroristisch dominiert erscheint dennoch insbesondere für die Analyse der sozialen Räume nicht ausreichend. Deren Konstituierung manifestiert sich in *Abril rojo* (2006) anhand der ethnischen Zugehörigkeit und der daraus resultierenden Marginalisierung ihrer Bewohner\*innen anschaulich in Yawarmayo. Die Wahrnehmung des Dorfes wird durch die räumliche Außenperspektive der heterodiegetischen Erzählinstanz vermittelt, die Chacaltanas Ankunft beschreibt. »El fiscal bajó del vehículo y recogió su maletín entre los costales de papas y las jaulas con animales. No había una terminal. El bus se había detenido sólo para dejarlo a él. Faltaban dos horas hasta el pueblo.« (*Abril rojo* 2006: 95) Die Lagebeziehung verweist auf die räumliche Distanz zu Ayacucho. Dabei gilt es anzumerken, dass bereits Ayacucho als abgeschottete Region in der ländlichen Peripherie der Anden beschrieben wird. Vich (2009) schlussfolgert aus der geographischen Lagebeziehung auf Funktionsmechanismen staatlicher Organe des peruanischen Staates. »Las escenas en el pueblo Yawarmayo son centrales al respecto. Se trata de una localidad lejana a partir de la cual la novela quiere demostrar cómo funciona el Estado peruano y cómo el personaje debe transformarse a razón de tal impacto.« (Vich 2009: 257) Ich teile Vichs (2009) Vorschlag, Yawarmayo als Ausdruck der fehlenden staatlichen Handlungsfähigkeit zu interpretieren. Diese Symbolfunktion wird insbesondere vor dem Hintergrund stattfindender Wahlen eindrücklich, die als Ausdruck der Implementierung demokratischer und rechtsstaatlicher Prinzipien verstanden werden, die in Yawarmayo jedoch nicht umgesetzt werden. Für den Staatsanwalt ist das Bild, das sich ihm in Yawarmayo darbietet, kaum vorstellbar.

»Ni siquiera un pedazo de asfalto. Excepto los faroles al fondo, aún encendidos a pesar de la luz del día. Los faroles parecían estar decorados con guirnaldas o algún tipo de adorno colorido [...] Sólo cuando llegó al pie de los faroles pudo ver de cerca lo que colgaba de ellos. Eran perros.« (*Abril rojo* 2006: 96)

Die aufgehängten Hunde, die öffentlich zur Schau gestellt werden, markieren die kriegsähnlichen Verhältnisse und das Versagen der staatlichen Exekutivgewalt, worauf auch Morales Muñoz (2014) hinweist. »Estos animales representaban a los traidores y sirvieron como adorno crueles, como anuncio de guerra, como símbolo de una crudeza excesiva.« (Morales Muñoz 2014: 157) Dieser erste Eindruck der entlegenen Andenregion wird sukzessiv durch die Einschätzung einzelner Bewohner\*innen ergänzt und so inhaltlich in seiner Grausamkeit gesteigert. »Chacaltana, esto es zona de emergencia. Gran parte del departamento aún está bajo la clasificación de zona roja. Las leyes están legalmente suspendidas.« (*Abril rojo* 2006: 72) Dieser Ausnahmezustand, der mit der Terrorabwehr begründet wird, legitimiert die Außerkraftsetzung der Gesetze von Staatsseite. Die Gesetzlosigkeit, die sich in Yawarmayo räumlich illustriert, wird in ihrer Wirkung auf den impliziten Leser durch repetitives Erwähnen verstärkt. »¿Qué ley? Aquí no hay ninguna ley. ¿Usted cree que está en Lima? (*Abril rojo* 2006: 112) Abermals wird das ferne Lima als Kontrast zur Andenregion aufgebaut und zugleich zum Symbol der staatlich-zentralistischen Exekutivmacht. Zugleich wird darauf angespielt, dass dort die kriegsähnlichen Zustände in Yawarmayo weitgehend bekannt sind, diese jedoch von offizieller Seite geleugnet werden, was wiederum nur durch die räumliche Distanz möglich ist. »Por la noche, cuando aún faltaban dos horas para llegar [a Ayacucho], Chacaltana recordó las palabras de Aramayo cuando decía que los de Lima no querían ver lo que ocurría en su pueblo.« (*Abril rojo* 2006: 128) In Yawarmayo selbst zeugt die Präsenz von Sendero Luminoso von einer staatlichen Kapitulation, die seitens der indigenen Bewohner\*innen als apokalyptisch wahrgenommen wird (vgl. *Abril rojo* 2006: 101).

Als Chacaltana auf der Suche nach Justino Mayta Garazo Ayacucho verlässt, ist er zunächst nicht auf das Misstrauen der Landbevölkerung von Quinua vorbereitet und erfreut sich an der idyllischen Landschaft.

»Se dirigió al paradero y tomó una camioneta de transporte público [...] Al salir de Ayacucho disfrutó el paisaje de las montañas secas, interminables, y el río allí abajo. El cielo estaba limpio. En el camino hacia Quinua, el panorama se iba haciendo más verde y florido en ciertas partes.« (*Abril rojo* 2006: 64)

Wie im Fall seiner Anreise nach Yawarmayo erschließt sich Chacaltana den geographischen Raum Quinua, den ich zur andinen Peripherie von Yawarmayo zähle, durch eine Busfahrt. Chacaltana versucht mit den mehrheitlich indigenen Bewoh-

ner\*innen zu interagieren und klopft an die Tür der Familie Mayta Carazo, woraufhin ihm eine Frau öffnet, die ihre Tür jedoch schnell wieder schließt.

»Ella cerró la puerta y le pidió desde adentro que le mostrase su identificación [...] La casa estaba amoblada apenas con una mesa y dos sillas. No tenía luz ni baño. El único sofá tenía ladrillos en vez de patas y una frazada encima. Dos niños miraban curiosamente desde una escalera de mano que subía a un segundo ambiente de ladrillo pelado.« (*Abril rojo* 2006: 65)

Im Gegensatz zu öffentlichen Orten, die unter staatlicher Autorität stehen, stellt das häusliche Umfeld einen Schutzraum der indigenen Bevölkerung dar, dessen Einrichtung von Armut als Ausdruck der wirtschaftlichen und sozialen Marginalisierung zeugt. Dabei wird die quechua-sprachige Landbevölkerung ausschließlich durch Eigenschaftszuschreibungen beschrieben, die aus Chacaltanas Wahrnehmung der Befragungen resultieren. »Recordó lo difícil que resulta interrogar a un quechuahablante, sobre todo si, además no le da la gana de hablar. Y nunca les da la gana. Siempre temen lo que pueda pasar. No confían.« (*Abril rojo* 2006: 64) Das Misstrauen der indigenen Bevölkerung gegenüber dem peruanischen Staat führt zu ihrem Rückzug aus dem öffentlichen Raum. »Las casas parecían sepulcros colectivos, ciegas, sordas y mudas a lo que ocurría en los cerros.« (*Abril rojo* 2006: 106) Die spezifisch ethnisch-soziale Prägung der Region bekräftigt meinen Vorschlag, die Handlungsräume als Mikrokosmos zu interpretieren, die tendenziell als Milieus angelegt sind, was immer mit einer wertenden und hierarchisierenden Konnotation ihrer Bewohner\*innen einhergeht.

Diese Geschlossenheit bezieht sich auch auf die grundlegende Unterscheidung des geographischen Territoriums von Peru in zwei Ausprägungen, bei der Morales Muñoz (2014) die andine Welt der Peripherie dem urbanen Zentrum Limas gegenüberstellt (vgl. Morales Muñoz 2014: 169). Mit dieser konzeptuellen Trennung gehen zwei unterschiedliche Lebenswirklichkeiten einher. Die geographische Abgeschiedenheit Ayacuchos erklärt, dass die Bewohner\*innen der Andenprovinz nur eine ungenaue Vorstellung von Lima haben, die mehrheitlich idealisiert wirkt.

»—¿Conoces Lima? —preguntó él [Chacaltana].  
Ella negó con la cabeza.  
—Pero debe ser linda —añadió—. Grande.« (*Abril rojo* 2006: 31)

Entsprechend konzeptualisiere ich Lima als projizierten Raum, in dem keine figurale Interaktion stattfindet, sondern sich die Sehnsüchte einer nach Demokratie strebenden Gesellschaft räumlich konzentrieren. Chacaltana, die einzige Figur, die in Lima gelebt hat, erinnert sich an eine andere Realität.

»El fiscal distrital adjunto pensó en la avenida Abancay, con sus buses vomitando humo y sus carteristas. Pensó en las casas sin agua de El Agustino, en el mar, en el

Parque de las Leyendas con su elefante tísico, en los cerrados pelados y grises, en un partido que había visto entre él Boys y la U.» (*Abril rojo* 2006: 31)

Das hier vermittelte Bild einer überbevölkerten Großstadt mit Vierteln ohne Zugang zu fließendem Wasser kontrastiert die idealisierende Vorstellung einer fernen Metropole und stützt zugleich meine Interpretation eines apokalyptischen Handlungsortes, der über den geographischen Raum Ayacucho hinauswirkt. Trotz der Sehnsucht nach der fernen Metropole Lima entfaltet der geographische Heimatraum auf die Figuren eine identitätsstiftende Wirkung der Zugehörigkeit, was insbesondere Chacaltanas Rückkehr nach Ayacucho deutlich macht.

»—Soy ayacuchano, pero viví en Lima desde que era guagüita. Me trasladaron hace un año.

El forense se rió.

—¿De Lima a Ayacucho? Debe haberse portado mal, señor Chacaltana.» (*Abril rojo* 2006: 22)

Keiner der ansässigen Beamt\*innen vermag seine Entscheidung nachzuvollziehen, jedoch begründet Chacaltana seine Rückkehr mit seiner tiefen Verbundenheit zu seiner Heimat. »Tenía ganas de volver a mi tierra.« (*Abril rojo* 2006: 86) Morales Muñoz (2014) stellt in Frage, ob der Staatsanwalt jemals Teil der sozialen Gemeinschaft in Ayacucho war, die sich vornehmlich über die Herkunft definiert.

»Ayacucho es su pueblo natal, lleva muchos años fuera y se siente un extraño en su propia tierra. Cuando vuelve de Lima pretende reencontrarse con una cultura que, en realidad, nunca tuvo y con una ciudad que desconoce. Él es ayacuchano pero no habla quechua, no conoce la zona e incluso la comida tradicional de la región lo incomoda, es un desarraigado.« (Morales Muñoz 2014: 166)

Im Gegensatz zu Chacaltanas Zugehörigkeitsgefühl zu seiner geographischen Heimat Ayacucho (*mi tierra*), wird er nach seiner Rückkehr als Eindringling und Fremder wahrgenommen. Die Erfahrung seiner Andersartigkeit regt den Staatsanwalt zur Reflexion an. »El fiscal Chacaltana se preguntó qué había que hacer para ser de un lugar. Qué lo hacía más ayacuchano que de Lima, donde había vivido siempre. Pensó que su lugar era donde estuviesen sus raíces y sus cariños.« (*Abril rojo* 2006: 83f.) Offensichtlich reicht die Angabe eines Geburtsortes nicht aus, um als Teil der Gemeinschaft des sozialen Raums anerkannt zu werden. Im Gegensatz zum öffentlichen Raum der Stadt Ayacucho fungiert Chacaltanas Wohnung als geschützter Raum, in den er sich vor dem Grauen der Außenwelt zurückziehen kann, wobei sich der Rückzug aus der Gegenwart in vergangene Erinnerungen räumlich besonders auf das detailgetreu nachgebildete Zimmer seiner Mutter konzentriert (vgl. *Abril rojo* 2006: 33).

Die Beschreibung der geographischen Handlungsräume in *Abril rojo* (2006) erfolgt anhand ihrer Beschaffenheit, vornehmlich durch ihre Lagebeziehung in der andinen Abgeschiedenheit, die wiederum unterschiedlich skaliert werden kann. Je stärker die geographische Abgeschiedenheit des jeweiligen Raumes ausgeprägt ist, desto eklatanter ist die Gewalterfahrung der Bevölkerung und desto geringer ist die staatliche Handlungsfähigkeit. Deutlich wird, dass in Regionen, die mehrheitlich von der indigenen Bevölkerung bewohnt werden, die offiziell seit zwanzig Jahren beendete Bedrohung durch den Terror von Sendero Luminoso noch immer andauert. So wird das Panorama eines apokalyptischen Raumes gezeichnet, dessen Bewohner\*innen vom Terror derart beeinflusst werden, dass sie sich aus dem öffentlichen Raum zurückziehen. Die räumliche Verortung der Handlung in der Andenprovinz ermöglicht Übertragungspotentiale zu vergleichbaren apokalyptischen Räumen des Terrors. Eine weitere Dimension räumlicher Strukturen in *Abril rojo* (2006) bezieht sich auf die Aufhebung der Trennung zwischen einem mit Leid verbundenen irdischen Lebens, was durch den Tod und die Auferstehung beendet wird. So wird der Eindruck unendlicher Handlungszirkularität des Lebens in Ayacucho als ewige Abfolge von Gewalt und Elend erzeugt.

### 3.4 *Patria* (2016): ETA Terror, Erinnern und Vergeben im Baskenland

Zahlreiche Romane des spanischen Autors Fernando Aramburu sind in viele Sprachen übersetzt worden, unter ihnen *Fuegos con limón* (1996), *Años lentos* (2012) und *Ávidas pretensiones* (2014). In *Años lentos* (2012), ausgezeichnet mit dem Premio Tusquets, widmet sich Aramburu der baskischen Gesellschaft während des Franquismus und der Entwicklung des bewaffneten Kampfes der ETA. In *Patria* (2016) werden der Terrorismus der baskischen ETA und seine langjährigen Folgen, deren Wurzeln eine lange historische Vergangenheit aufweisen, vertieft. Der Roman ist vielfach prämiert, unter anderem wurde er mit dem Premio de la Crítica (2016), dem Premio Nacional de Narrativa (2017) und dem Premio Francisco Umbral (2017) ausgezeichnet. Laut Jury verdient *Patria* (2016) den renommierten Premio Nacional de Narrativa »por la profundidad psicológica de los personajes, la tensión narrativa y la integración de los puntos de vista, así como por la voluntad de escribir una novela global sobre unos años convulsos en el País Vasco« (el Diario cultura 2017<sup>99</sup>). 2020 ist der bislang erfolgreichste Roman Aramburus unter der Regie von Aitor Gabilondo verfilmt worden. Zum Erfolg von *Patria* (2016) trägt sicherlich auch der Zeitpunkt der Publikation, wenige Jahre nach der 2011 verkündeten endgültigen

99 Der Artikel »Fernando Aramburu, Premio Nacional de Narrativa 2017 por ›Patria‹« erschien am 17.10.2017.